DQ
366
.B47
1897
2.Abt.

Basels Antheil am Burgunderkriege.

III. Murten und Nancy.

Von

August Bernoulli.

78.

Neujahrsblatt

herausgegeben
von
der Gesellschaft
zur Beförderung des Guten
und Gemeinnützigen

1900.

Basel.
In Kommission bei R. Reich
vormals C. Detloff.
1899.

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Inhalts-Anzeige der früheren Neujahrsblätter.

1. Erzählungen aus der Basler Geschichte in zwangloser Reihenfolge.

I. 1821. (Bernoulli, Dan.) Isaac Iselin.
II. 1822. (Burckhardt, Jac., Oberstthelfer, später Antistes.) Der Auszug der Rauracher.
III. 1823. (Hanhart, Rudolf.) Basel wird eidgenössisch. 1501.
IV. 1824. (Hagenbach, K. R.) Die Schlacht bei St. Jakob. 1444.
V. 1825. (Hagenbach, K. R.) Die Kirchenversammlung zu Basel. 1431—1448.
VI. 1826. (Hagenbach, K. R.) Die Stiftung der Basler Hochschule. 1460.
VII. 1827. (Hagenbach, K. R.) Erasmus von Rotterdam in Basel. 1516—1536.
VIII. 1828. (Hagenbach, K. R.) Scheik Ibrahim, Johann Ludwig Burckhardt aus Basel.
IX. 1829. (Hagenbach, K. R.) Rudolf von Habsburg vor Basel. 1273.
X. 1830. (Hagenbach, K. R.) Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf dem westphälischen Frieden. 1646 und 1647.
XI. 1831. (Hagenbach, K. R.) Das Jahr 1830, ein wichtiges Jahr zur Chronik Basels.
XII. 1832. (Burckhardt, A.) Die Schlacht bei Dornach am 22. Juli des Jahres 1499.
XIII. 1835. (Burckhardt, A.) Landvogt Peter von Hagenbach.
XIV. 1836. (Burckhardt, A.) Das Leben Thomas Platers.
XV. 1837. (Burckhardt, A.) Das große Sterben in den Jahren 1348 und 1349.
XVI. 1838. (Burckhardt, A.) Das Karthäuser-Kloster in Basel.
XVII. 1840. (Burckhardt, A.) Der Rappenkrieg im Jahre 1594.
XVIII. 1840. (Burckhardt, A.) Die ersten Buchdrucker in Basel.
XIX. 1841. (Heusler, Abr.) Die Zeiten des großen Erdbebens.
XX. 1842. (Burckhardt, A.) Hans Holbein der Jüngere von Basel.
XXI. 1843. (Wackernagel, W.) Das Siechenhaus zu St. Jakob.
XXII. 1844. Jubiläumsschrift: (Reber, B.) Die Schlacht von St. Jakob an der Birs.

2. Die Geschichte Basels von den ältesten Zeiten bis zur Einführung der Reformation,

in zusammenhängenden Erzählungen dargestellt.

XXIII. 1845. (Fechter, D. A.) Die Rauraker und die Römer, Augusta Rauracorum und Basilia.
XXIV. 1846. (Burckhardt, Jacob, Professor.) Die Alamannen und ihre Bekehrung zum Christenthum.
XXV. 1847. (Streuber, W. Th.) Bischof Haito, oder Basel unter der fränkischen Herrschaft.
XXVI. 1848. (Burckhardt, Theophil.) Das Königreich Burgund. 888—1032.
XXVII. 1849. Jubiläumsschrift: (Burckhardt, Th.) Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf der westphälischen Friedensversammlung.
XXVIII. 1850. (Fechter, D. A.) Das Münster zu Basel.
XXIX. 1851. (Fechter, D. A.) Bischof Burchard von Hasenburg und das Kloster St. Alban.
XXX. 1852. (Fechter, D. A.) Das alte Basel, dargestellt nach seiner allmäligen Erweiterung bis zum Erdbeben 1356.
XXXI. 1853. (Burckhardt, Th.) Die Bischöfe Adelbero und Ortlieb von Froburg.
XXXII. 1854. (Burckhardt, L. A.) Bischof Heinrich von Thun.
XXXIII. 1855. (Hagenbach, K. R.) Die Bettelorden in Basel.
XXXIV. 1856. (Burckhard, L. A.) Die Zünfte und der rheinische Städtebund.
XXXV. 1857. (Arnold, W., Professor.) Rudolf van Habsburg und die Basler.
XXXVI. 1858. (Wackernagel, W.) Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter.

Murtensacht 1476.

Erklärung der Murten geschehen im Jahr 1476.

A. Bischöffe von Basel und von Strasburg. B. Eidgenossen samt Zugewandten, C. und Herzog von Lottringen thaten den Angriff. D. Herzogen von Burgund Ge[zelt] fangen an die Flucht zu nehmen. E. Herzogen von Burgund Gezelt und Lager F. Eidgenossen eilen dem Feind nach, und trachten ihme den Weeg abzuschneiden.
G. Herzog von Burgund weicht mit seiner ganzen Macht. H. Hier werden die Burg[under] geboren K. Lager des Grafen von Remont, dem die Stadt zugehört hat. L. Stadt Murten.

Gebr. Benziger Einsiedeln

Basels Antheil am Burgunderkriege.

III. Murten und Nancy.

Von

August Bernoulli.

78. Neujahrsblatt

herausgegeben

von

der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

1900.

Basel.

In Kommission bei R. Reich, vormals C. Detloff.

1899.

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Buchdruckerei Emil Birkhäuser, Basel.

Murten.

Wie schon im vorigen Neujahrsblatt von der Schlacht bei Grandson erzählt wurde, so traf noch am demselben Tage, an welchem die Basler von jenem Siege heimkehrten, in unsrer Stadt von Bern her ein Brief ein mit der Mahnung, sich neuerdings gerüstet zu halten, weil der dortige Rath beunruhigende Nachrichten erhalten hatte über neue Rüstungen des Herzogs von Burgund. Auf diesen ersten Brief, welchen Basel am 13. März erhielt, folgten von Bern schon in den nächsten Tagen verschiedene weitere Schreiben, mit allerlei Meldungen über die Pläne und Fortschritte des Feindes, der seit dem 15. März in Lausanne sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und zugleich mit immer dringenderer Mahnung zu möglichst schleunigem Zuzuge mit ganzer Macht. [1])

Jedoch die Basler Reisigen, die kaum erst von Grandson heimgekehrt waren, hatten von dorther zum Theil kranke Pferde und mußten daher erst neue kaufen. Auch sonst aber hatte ihre ganze Ausrüstung im Felde sehr gelitten, so daß sie vorerst wieder in Stand gestellt werden mußte [2]), und so erfolgte der Aufbruch erst Freitags den 29. März. [3]) Die Zahl der Reisigen war wohl dieselbe wie auf dem Zuge nach Grandson, d. h. sie zählten jedenfalls keine hundert Pferde. Vom Fußvolk hingegen zogen jetzt unter dem Panner 700 Stadtbürger und 400 Unterthanen vom Lande [4]), d. h. aus der Stadt die Hälfte aller waffenfähigen Mannschaft, und vom Lande der vierte Theil; auch fehlte es nicht an Feldgeschütz. [5]) Die Reisigen führte der alte, doch noch rüstige Oberstzunftmeister Heinrich Iselin, welchem der Söldnerhauptmann Valentin von Neuenstein beigegeben war, und an der Spitze des Fußvolkes stand als Hauptmann der Zunftmeister der Weinleute, Hans Eberler gen. Grünenzwig, welcher im Rufe besonderer Tapferkeit stand. [6]) Diesem waren, um den Gewalthaufen des Fußvolkes zu ordnen und in der Ordnung zu erhalten drei Söldner zu Fuß beigegeben, nämlich Meinrad Schütz und Andreas Kyß, welche beide erst kurz zuvor in Basels ständigen Dienst getreten waren, und Hans Scherer. [7]) Auch wurde zur weitern Mithilfe hiebei noch Rudolf, der oberste Rathsknecht, sammt zwei städtischen Wachtmeistern mitgenommen. Den Hauptleuten wurde überdieß ein Kriegsrath

beigegeben, der aus 18 Mitgliedern bestand, nämlich aus je einem Vertreter der fünfzehn Zünfte und der drei Kleinbasler Gesellschaften. Für die Verpflegung hatten vier Rathsherren als „Lieferherren" zu sorgen, und speziell für das Fuhrwesen wurden ebenfalls drei Vertrauensmänner bestellt. [1])

Als nun der ganze Zug die Stadt verlassen und jenseits der Birsbrücke von St. Jakob das ebene Feld erreicht hatte, da wurde Halt gemacht, und die gesammte Mannschaft stellte sich ins Viereck, um auf die neue Kriegsordnung, die jetzt verlesen wurde, den Eid zu leisten. [2]) Erst vor kurzem nämlich, auf der Tagsatzung vom 18. März zu Luzern, hatten sämmtliche Verbündete sich dahin geeinigt, die schon seit einiger Zeit bei allen Eidgenossen in Kraft bestehende Kriegsordnung der Luzerner anzunehmen [3]), und ebenso war auch beschlossen worden, künftig auf keinem Feldzuge mehr die gesonderten Schaaren der sog. Freiheitsknaben zu dulden. [4]) Indeß nun die Beeidigung stattfand, erschien unversehens, auf der Straße von Liestal her, ein laufender Bote von Bern [5]) mit einem Briefe, und in diesem Schreiben wurde Basel ersucht, für jetzt noch nicht auszuziehen, sondern gerüstet zu bleiben für später, wo dann ein neues Aufgebot erfolgen werde. [6]) Es hatte nämlich Kaiser Friedrich neue Friedensunterhandlungen in Aussicht gestellt, und deshalb hatten die östlichen Eidgenossen auf einer erst kürzlich am 24. März zu Schwyz gehaltenen Tagsatzung von einem neuen Feldzuge dringend abgerathen. [7]) Auf diese Botschaft von Bern kehrte nun der ganze Zug wieder zurück in die Stadt. Jedoch unter den Ausgezogenen befanden sich 26 Nichtbürger, welche als Freiwillige das unentgeldliche Bürgerrecht hatten verdienen wollen. Diesen wurde nun der gute Wille für die That angerechnet, indem ihnen das Bürgerrecht zwar nicht völlig geschenkt, aber doch die gesetzliche Einkaufsgebühr von 4 Gulden (etwa Fr. 120.—) auf $^1/_2$ Gulden (Fr. 15.—) ermäßigt wurde. [8])

Wenige Tage später, am 2. April, zogen durch unsre Stadt die heimkehrenden Reisigen der elsässischen Reichsstädte, welche nach dem Siege bei Grandson mit den Bernern im Felde geblieben waren und einige erfolglose Streifzüge gegen Romont und andere savoyische Burgen unternommen hatten. [9]) Als nun ihren Hauptleuten hier der übliche Ehrenwein geschenkt wurde [10]), da äußerten diese, daß sie wohl bald müßten wiederkehren, um mit dem Burgunder dann endgiltig abzurechnen. [11]) In der That glaubte im Grunde Niemand recht, daß es dem Gesandten des Kaisers gelingen werde, einen für beide Theile annehmbaren Frieden zu vermitteln; und auch die östlichen Eidgenossen hatten den von Bern geplanten Feldzug wohl hauptsächlich deshalb abgelehnt, weil sie im jetzigen Augenblick vor dem Kaiser nicht als die Störefriede erscheinen wollten. Schon früher hatten sie, auf die Mahnungen Berns hin, nach dem am meisten bedrohten Freiburg eine aus Zuzügen sämmtlicher Orte bestehende Besatzung von 1000 Mann zu legen beschlossen [12]), und dieser Beschluß gelangte nun, ungeachtet der scheinbaren Friedensaussichten, Anfangs April zur Ausführung. [13]) Westlich von Freiburg aber, an der Straße, welche von Genf und

Lausanne über Avenches nach Bern führt, lag das von letzterer Stadt 5½ Stunden entfernte Murten. Dieses wohlbefestigte Städtchen, welches früher unter savoyischer Oberherrschaft gestanden, war erst im vergangenen Herbste von Bern und Freiburg erobert worden und wurde seither von diesen beiden Städten gemeinsam beherrscht. [1]) Besonders für Bern aber war dieser Ort jetzt von höchster Wichtigkeit; denn wenn Herzog Karl gegen Bern ziehen wollte, so konnte er dorthin nur über Freiburg gelangen oder über Murten. Kaum waren daher die Berner Ende März von ihrem erfolglosen Streifzuge gegen Romont heimgekehrt, so sandte der Rath Anfangs April nach Murten eine Besatzung von 1500 Mann unter dem Ritter Adrian von Bubenberg, und zu diesen stießen noch 80 Freiburger. [2]) Zur Bedienung des Geschützes aber, welches von Bern dorthin gesandt wurde, trafen außer den Berner Büchsenmeistern bald auch solche von Straßburg ein, und ebenso kam schon Mitte April zu diesem Zwecke der von Basel gesandte Meister Mathias. [3])

Indeß nun die kaiserlichen Gesandten die Eidgenossen zu Unterhandlungen einluden, währte der kleine Krieg namentlich auf den Grenzen der Wadt ohne Unterbrechung fort. Der Kaiser aber verfolgte mit seiner scheinbaren Vermittlung überhaupt nur den einen Zweck, dem Herzog von Burgund sich gefällig zu erzeigen und ihn für sich zu gewinnen, damit er zur Verlobung seiner einzigen Tochter und Erbin Maria mit Maximilian, dem Sohn des Kaisers, seine Einwilligung gebe. Da nun Herzog Karl von einem Frieden mit den Eidgenossen nichts wissen wollte, so lange die Niederlage bei Grandson nicht gerochen war, so ließ es der Kaiser geschehen, daß der schon früher zwischen ihm und dem Herzog geschlossene Friede [4]), in welchem die Eidgenossen nicht inbegriffen waren, auf Ostern (14. April) zu Lausanne mit großer Feierlichkeit aller Welt verkündigt wurde. [5]) Damit wußten nun die Eidgenossen und ihre Verbündeten für gewiß, daß sie vom Kaiser und seiner Vermittlung jetzt nichts mehr für sich zu erwarten hatten. Der Kaiser hingegen sah drei Wochen später seinen längst gehegten Wunsch erfüllt; denn am 6. Mai wurde, ebenfalls zu Lausanne, der Verlobungsvertrag seines Sohnes Maximilian mit der burgundischen Erbtochter besiegelt. [6])

Drei Tage nach der Verkündigung jenes Friedens zu Lausanne, am 17. April, erlitt eine savoyische Schaar von 2000 Mann, welche von Aosta über den St. Bernhard in das Unterwallis eingedrungen war, beim Dorfe Sembrancher durch die Walliser eine schwere Niederlage. [7]) Auf diese Nachricht hin versuchte Bern neuerdings, die Eidgenossen zu einem Feldzuge zu bewegen, indem es am 24. April auf der Tagsatzung zu Luzern den Vorschlag machte, dem Feinde mit dem Angriff zuvorzukommen, noch bevor er seine Rüstungen vollendet hätte. [8]) Auf der nächsten Tagung, am 15. Mai, sollte hierüber Beschluß gefaßt werden, und inzwischen forderten die Berner Anfangs Mai ihre sämmtlichen Verbündeten auf, sich zu rüsten und auf den Himmelfahrtstag (23. Mai) mit ganzer

Macht bei ihnen einzutreffen.[1]) Jedoch auch jetzt noch wollten die östlichen Orte von einem Angriffskriege gegen Burgund nichts wissen, sondern versprachen ihre Hilfe einzig für den Fall, daß Murten oder irgend ein andrer von Bern besetzter Platz vom Feinde wirklich angegriffen würde.[2]) So mußte denn Bern zu seinem großen Verdruße noch länger zuwarten, und der Feind hatte mithin alle Zeit, seine Rüstungen zu vervollständigen.

In der That war mittlerweile Herzog Karl zu Lausanne nicht müßig geblieben. Sowohl aus den Niederlanden als aus Burgund und aus Italien hatte er neue Schaaren zu sich berufen, und zum Ersatz der bei Grandson verlorenen Geschütze ließ er neue gießen. Auch wurden große Vorräthe von Waffen und sonstigem Kriegsbedarf angekauft, um die Ausrüstung dieses Heeres zu ergänzen und zu verbessern. Doch bei all diesen Bemühungen hatte er fort und fort mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Vor allem hatte der Verdruß über die erlittene Niederlage seine Gesundheit tief erschüttert, so daß er im April schwer erkrankte und erst im Laufe des Mai sich langsam erholte.[3]) Bis aber die aus fernen Landen herbeigerufenen Schaaren eintreffen konnten, brauchte es Wochen und Monate, und inzwischen wurden durch die bei Lausanne bereits versammelten Heerestheile die Vorräthe der ganzen Umgegend aufgezehrt. Die nothwendige Folge war eine allgemeine Theurung[4]), und diese wurde von all den fremden Söldnern um so bitterer empfunden, als auch jetzt wieder der Herzog mit der Auszahlung des Soldes im Rückstande blieb[5]), weil das nöthige Geld, das er durch neue Steuern zu erlangen hoffte, nicht rechtzeitig eintraf. So herrschte denn in dem bunt zusammengewürfelten Heere vielfach Unzufriedenheit, und die Mannszucht lockerte sich so sehr, daß es z. B. am 21. April zwischen den verschiedenen Nationalitäten zu einer blutigen Schlägerei kam, bei welcher es an Verwundeten und auch an Todten nicht fehlte.[6]) Als nun am 9. Mai der Herzog von seiner Krankheit so weit hergestellt schien, daß er eine Musterung vornehmen konnte[7]), da fehlte immer noch gar manches, und so verstrichen noch über vierzehn Tage, bis endlich, Montags den 27. Mai, das ganze Heer aus dem Lager bei Lausanne aufbrach.[8]) Mit Einschluß des savoyischen Zuzuges unter dem Grafen Jakob von Romont, der gegen 8000 Mann zählte, mochte diese Streitmacht in runder Zahl 30 bis höchstens 35,000 Mann betragen.[9])

An demselben Tage, wo dieser Aufbruch erfolgte, zeigte sich eine burgundische Streifschaar bereits in der Nähe von Murten[10]), und schon folgenden Tages meldete Bern diese beiden Thatsachen in einem Briefe an Basel, zugleich mit der Mahnung, sich bereit zu halten, um dann beim ersten Rufe auszuziehen.[11]) Da nun am 5. Juni zu Luzern eine Tagsatzung gehalten wurde, so brachte Bern dort aufs neue seinen Antrag auf einen allgemeinen Feldzug vor. Doch erst auf einem neuen Tage, am 14., sollte hierüber ein endgiltiger Beschluß gefaßt werden.[12]) Inzwischen aber war Herzog Karl am Tage seines Aufbruchs von Lausanne auf der Straße nach Moudon nicht weiter gezogen als bis Morrens, wo er mehrere Tage blieb, und erst am 4. Juni verlegte er sein Lager nach

Lucens, eine Stunde nördlich von Moudon. [1]) Von dort aus ließ er die Gegend bis Murten und Freiburg hin sorgfältig auskundschaften, und als er am 7. erfuhr, daß bei Avenches sich 600 Berner gezeigt hätten, die zur Besatzung von Murten gehörten, da beschloß er zunächst gegen letzteren Ort sich zu wenden und ihn zu belagern. [2])

In Folge dessen erschienen vor Murten die ersten burgundischen Schaaren schon Sonntags den 9. Juni gegen Mittag. und an diesem und den beiden folgenden Tagen schlug beinahe das ganze Heer dort sein Lager auf [3]), so daß die Stadt von drei Seiten eingeschlossen wurde und nur gegen den See hin noch frei blieb. Gegen Nordosten, dem Ufer entlang, lagerte mit dem savoyischen Zuzuge der Graf von Romont. Südöstlich von der Stadt hingegen, am Fuße des Hügels Bois Domingue (siehe das Kärtchen), auf welchem weithin sichtbar das Zelt des Herzogs stand, breitete sich die burgundische Hauptmacht aus, und westlich von dieser, wieder bis an den See hin, lagerten die Schaaren des Bastards Anton von Burgund. [4]) Vor allen diesen drei Lagern wurden in den folgenden Tagen zur Beschießung der Stadt Batterien erbaut und schweres Geschütz aufgestellt. Zugleich aber wurden auch gegen auswärts die Zugänge zum Lager durch Verschanzungen gesperrt. Diese bestanden hauptsächlich aus Hecken von Pfählen und Weidengeflecht, vor welchen ein Graben sich hinzog, und waren auch theilweise mit Geschütz versehen. [5]) Jedoch bildeten sie keineswegs eine vollständige Umwallung des Lagers. Denn Herzog Karl wollte sich die Möglichkeit offen halten, gegen ein herannahendes Entsatzheer auch zum Angriff überzugehen und mit seiner zahlreichen Reiterei den Gegner im freien Felde zu schlagen. Deshalb ließ er auf den Höhen östlich vom Lager, wo der Angriff der Verbündeten am ehesten zu gewärtigen war, ein ziemlich ebenes, zur Schlacht geeignetes Gelände absichtlich ganz offen. Hingegen befahl er, alle Dörfer der Umgegend zu verbrennen, und ebenso ließ er auch jeden Eidgenossen, der etwa bei einer Streiferei oder bei einem Ausfall aus Murten in Gefangenschaft gerieth, ohne Gnade aufhängen. Die Dorfbewohner hinwiederum waren schon beim Herannahen des Heeres mit ihrer Habe in die benachbarten Wälder geflohen und suchten von dort aus dem Feinde zu schaden, wo und wie sie nur konnten. [6]) So wurde denn gegenseitig der Krieg mit größter Erbitterung und bis aufs Messer geführt.

Die Nachricht, daß der Feind sich vor Murten gelegt habe, gelangte noch am Abend jenes Sonntags nach Bern, und da für diesen Fall auch die Eidgenossen ihre Hilfe zugesagt hatten, so wurden jetzt ungesäumt alle Verbündeten zum schleunigen Zuzuge mit ganzer Macht gemahnt. [7]) Der betreffende Brief für Basel traf hier schon Dienstags den 11. Juni ein [8]), und auf einem besondern Zettel war noch die Bitte beigefügt, für den Ueberbringer sogleich einen Weidling zu bestellen, damit er ohne Verzug rheinabwärts nach Straßburg fahren könne, um auch diese Stadt zu mahnen. [9])

Ueber die Anordnungen, welche in Basel nach Empfang dieses Schreibens getroffen wurden, erfahren wir leider nichts Näheres. Inzwischen aber traf noch ein Brief ein von Solothurn, geschrieben am 13. früh Morgens 6 Uhr, und dieser meldete, daß Murten Tag und Nacht gestürmt werde, daß der Feind bereits bis gegen Arberg streife, und daß deshalb Bern und Solothurn schon heute, am 13., mit ganzer Macht zu Felde ziehen werden. [1]) In Wirklichkeit waren die Berner schon Tags zuvor nach Laupen und Gümminen gezogen, da der Feind bereits versucht hatte, sich der dortigen Brücken über die Saane zu bemächtigen. [2]) Aus Basel aber geschah der Aufbruch Samstags den 15. Juni. Bei diesem Zuzuge war die Zahl der Reisigen dieselbe wie beim frühern vom 29. März. [3]) Das Fußvolk hingegen war jetzt um einige hundert Mann stärker als damals [4]), wo aus der Landschaft nur der vierte Theil ausgezogen war. Vermutlich zog jetzt vom Lande wie von der Stadt je die Hälfte aus, d. h. im Ganzen wohl 14 bis 1500 Mann. Den Oberbefehl führte der Altbürgermeister Peter Rot, und ihm zur Seite stand der kriegserfahrene Valentin von Neuenstein, während Thomann Sürlin, der spätere Oberstzunftmeister, das Fähnlein der Reisigen führte, und der Rathsherr Jakob von Sennheim das Stadtpanner des Fußvolkes. [5]) Die sonstigen Beamten und Kriegsräthe aber waren wohl durchweg dieselben wie beim früheren Zuge.

Als die Basler ihre Stadt verließen, um über den Obern Hauenstein nach Bern zu ziehen, war zu Murten die Belagerung schon in vollem Gange; doch bot sie dem Feinde weit größere Schwierigkeiten, als dieser erwartet hatte. Unter der umsichtigen Leitung Bubenbergs und der verschiedenen Büchsenmeister von Bern, Straßburg und Basel hatte die Besatzung, verstärkt durch die Bürgerschaft von Murten, noch zu rechter Zeit vor den Mauern und Thoren eine Reihe von Bollwerken aus Erde und Holz erbaut [6]), und mit Geschütz aus der Beute von Grandson versehen [7]), so daß die Stadtthore nicht einmal brauchten geschlossen zu werden. [8]) Als nun der Feind vor der Stadt erschienen war, da empfing ihn aus diesen Bollwerken gleich vom ersten Tage an ein so heftiges und gut gezieltes Feuer, daß er sich den Mauern nicht anders zu nähern vermochte als durch Laufgräben, an welchen übrigens nur im Dunkel der Nacht konnte gearbeitet werden. [9]) Auch gelang es ihm nicht, den Belagerten die Verbindung mit Bern völlig abzuschneiden. Denn über den See giengen und kamen im Dunkel der Nacht noch immer Schiffe mit Boten [10]), welche über das große Moos nach Ins, und von dort über Arberg nach Bern gelangten. Auf diesem Wege — also erst nach begonnener Belagerung — wurde z. B. auch das Signalfeuer verabredet, mit welchem die Besatzung von Ins den Belagerten die Ankunft der erwarteten Eidgenossen und den nahenden Entsatz verkünden sollte. [11])

Es vergiengen jedoch nur wenige Tage, so reichten auf der einen Seite die Laufgräben schon bis ganz nahe an eines der Bollwerke, und Sonntags den 16. Juni eröffneten neben anderm Geschütz namentlich zwei große Bombarden oder Hauptbüchsen ein

so wirksames Feuer [1]), daß schon folgenden Tages die Belagerten nach Bern berichteten: wie ein Thurm eingestürzt und in die Ringmauer eine weite Lücke geschossen sei, und wie sie überhaupt, wenn das so fortgehe, die Stadt nicht lange mehr würden halten können. [2]) Tags darauf, Dienstags den 18., begann der Feind Abends zwischen 6 und 7 Uhr einen Sturm, welcher über eine Stunde währte [3]) und die Verteidiger in solche Noth versetzte, daß sie noch während des Kampfes neuerdings einen Boten über den See nach Bern sandten, mit der dringenden Bitte um Entsatz bis morgen Mittag; denn länger könnten sie schwerlich noch aushalten. [4]) An diesem Abend jedoch hielten sie noch Stand, bis die Dunkelheit dem Sturm ein Ende machte, und noch in derselben Nacht kam von Ins her zu Schiffe eine Verstärkung von 200 Mann [5]), deren Absendung schon am 14. Juni von Bern aus war angeordnet worden, jedoch bisher nicht hatte gelingen wollen. [6]) Der Feind aber, der bei diesem Sturme beträchtlichen Verlust erlitten hatte, wiederholte denselben in den nächsten Tagen nicht mehr, sondern bemühte sich jetzt vor allem, durch fortgesetzte Beschießung die Mauern noch weiter zum Einsturz zu bringen. [7]) Das Zerstörungswerk nahm denn auch, trotz aller Gegenwehr, seinen stetigen Fortgang, und die Gefahr, bei einem neuen Sturme doch noch überwältigt zu werden, wuchs für die Belagerten von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde.

Während so zu Murten die Noth höher und höher stieg, war man inzwischen auch in Bern nicht müßig geblieben. Als Montags den 17. Juni die erste Nachricht von der so schrecklich wirkenden Beschießung eintraf, da wurden sogleich neue Briefe an die im Anmarsch begriffenen Zuzüge der Verbündeten gesandt, um sie zu möglichster Eile anzuspornen. [8]) Man lebte der Hoffnung, daß noch vor Ende dieser Woche die meisten Zuzüge eintreffen würden, und in dieser Zuversicht sandte der Rath nach Murten einen Brief, welcher den so sehr ersehnten Entsatz — also die Entscheidungsschlacht — schon auf nächsten Samstag den 22. in sichere Aussicht stellte; falls jedoch die Belagerten nicht glaubten bis dorthin sich halten zu können, so sollten sie es dem Rathe kund thun. [9]) Schon jetzt aber wurden die Zuzüge von Solothurn und Biel, die bei Arberg standen [10]), und ebenso die Freiburger sammt den zu Freiburg als Besatzung liegenden 1000 Eidgenossen angewiesen, zum Heere der Berner zu stoßen [11]), welches seit einigen Tagen bei der Brücke von Gümminen stand, also nur zwei Stunden von Murten. Sobald nun diese Zuzüge dort eingetroffen waren, nämlich Dienstags den 18., da beschlossen die vereinigten Hauptleute, schon folgenden Tags die Saane zu überschreiten und sich möglichst nahe gegen Murten hin zu legen, nämlich nach Ulmitz [12]), von wo aus nur noch der große Murtenwald vom Feinde sie trennte (s. das Kärtchen). In Bern aber waren inzwischen schon Montags den 17. die ersten Zuzüge der Eidgenossen eingetroffen, nämlich die Unterwaldner und Entlibucher [13]); und als Dienstags auch die übrigen Luzerner, und ebenso die Urner, Schwyzer und Basler sich einstellten, da erhielten diese alle die Weisung, morgen gleichfalls über Gümminen nach Ulmitz zu ziehen. [14])

Noch bevor Mittwoch Morgens diese Zuzüge von Bern aufgebrochen waren, traf hier um 6 Uhr von Murten her jener Bote ein, welcher Abends zuvor während des Sturmes war abgesandt worden, um den Rath von der äußersten Noth, die dort herrschte, in Kenntniß zu setzen.[1]) Umsomehr wurde jetzt der Aufbruch beschleunigt, und alles zog zunächst nach Gümminen. Dort aber war inzwischen die Nachricht eingetroffen von der glücklichen Ankunft jener 200 Mann in Murten, welche am Dienstag Abend von Ins her über den See waren entsandt worden. Die Noth der Belagerten schien daher nicht mehr gar so dringend, und deshalb wurde beschlossen, die auf heute in Aussicht stehenden Zuzüge von Straßburg, Biel, Solothurn, Freiburg und andern Orten noch abzuwarten und erst morgen Donnerstags von Ulmitz aus den Feind anzugreifen.[2]) Außer den genannten Zuzügen, welche richtig eintrafen,[3]) wurden jedoch noch weitere erwartet, die man nicht gerne vermißte, obschon sie erst Donnerstags oder Freitags zur Stelle sein konnten.[4]) Es wurde deshalb der Angriff von Tag zu Tage noch weiter hinausgeschoben, zuerst auf den Freitag[5]) und schließlich auf den schon anfänglich bestimmten Samstag den 22. Juni, den Tag der heiligen Zehntausend Ritter.

Während nun alles in größter Spannung die letzten Zuzüge erwartete und der entscheidenden Schlacht entgegensah, da erschien in Bern noch Donnerstags Abends spät ein laufender Bote des Kaisers, mit Briefen an den päpstlichen Legaten und an den Herzog von Burgund. Er versicherte, daß diese Schreiben dazu dienten, dem Lande Frieden zu bringen, und bat deshalb den Rath um seinen Schutz und Beistand, damit er in das burgundische Lager gelangen könnte. Jedoch die Herren des Raths, die wohl wußten, was von solchen Friedensaussichten zu halten sei, gaben dem Boten zu bedenken, daß unter den jetzigen Umständen, wo bereits die beiden Heere einander gegenüberstünden, ihm bei Ausrichtung seiner Botschaft gar leicht eine „Unkommlichkeit" zustoßen könnte, und riethen ihm deshalb, mit seinen Briefen lieber wieder heimzukehren.[6])

Indeß dieser Friedensbote unverrichteter Dinge sich Freitags auf den Heimweg begab, eilten die noch erwarteten Zuzüge, so viel sie konnten, um zur bevorstehenden Schlacht noch rechtzeitig einzutreffen. Die Zürcher, die ihre Stadt erst Mittwochs den 19. verlassen hatten, zogen Freitag Nachmittags gegen 4 Uhr in Bern ein. Jedoch in Folge der anstrengenden Märsche waren mehrere hundert Nachzügler zurückgeblieben, und auch die Angekommenen waren so sehr erschöpft, daß sie einige Stunden in der Stadt blieben und ruhten. Erst um 9 Uhr Nachts blies der Trompeter wieder zur Sammlung, und um 10 Uhr erfolgte der Aufbruch aus der mit Fackeln erleuchteten Stadt. Bei strömendem Regen und bodenlosem Wege zogen sie die Nacht hindurch über Gümminen nach Ulmitz, wo sie Samstag früh Morgens eintrafen. Nachdem sie dort etwas Brod für die Mannschaft und Futter für die Pferde erhalten, blieben ihnen noch zwei Stunden zur Ruhe, bis der allgemeine Aufbruch gegen den Feind erfolgen sollte.[7]) Wohl nur wenige Stunden früher als die Zürcher trafen in Bern auch die Reisigen Oestreichs unter

dem Grafen Oswald von Tierstein und dem Ritter Wilhelm Herter ein [1]), welche vermuthlich noch denselben Abend Ulmitz erreichten. Unstreitig am meisten jedoch hatte sich Herzog Renat von Lothringen mit seinen Reisigen beeilt. Denn dieser, der erst Dienstags den 18. Straßburg verlassen hatte [2]), aber Freitag Vormittags um 11 Uhr in Solothurn einzog [3]), traf im Lager bei Ulmitz am Samstag Morgen noch gleichzeitig mit den Zürchern ein.[4])

Die im Lager bei Ulmitz vereinigten Streitkräfte der Verbündeten zählten jetzt mindestens 1100 Reisige [5]) und wohl 20000 Mann zu Fuß, [6]) wovon etwa der zehnte Theil — also 2000 — Schützen sein mochten [7]), während die übrigen theils den langen Spieß, theils die Hellebarde trugen. Die oberste Leitung dieses für jene Zeit schon recht ansehnlichen Heeres lag in der Hand des aus den Hauptleuten sämmtlicher Zuzüge gebildeten Kriegsrathes, und dieser war es, der alle Bewegungen anordnete, und dessen Beschlüssen jedermann zu gehorchen hatte. Doch für die bevorstehende Schlacht, wo angesichts des Feindes an die Stelle der Berathung rascher Entschluß und sofortiges Handeln treten mußte, bestellte der Kriegsrath aus seiner Mitte einen „obersten Hauptmann". Wiewohl nun in diesem Kriegsrathe die Eidgenossen jedenfalls die Mehrheit bildeten, und unter ihnen sich Männer befanden wie der kriegserfahrene Berner Hans von Hallwil, der Zürcher Hans Waldmann und der Luzerner Kaspar von Hertenstein, so fiel dennoch ihre Wahl auf keinen der ihrigen, sondern auf Wilhelm Herter [8]), der mit dem östreichischen Zuzuge soeben erst eingetroffen war. Mochte nun hiebei der Umstand mitwirken, daß Herter damals im Dienste Herzog Sigismunds stand, in dessen Namen der Krieg ja eigentlich geführt wurde, so war es doch jedenfalls Herters anerkannte Tüchtigkeit, welche die Hauptleute der Eidgenossen bewog, diesem Fremden sich unterzuordnen [9]), und diese weise Selbstbeherrschung, die sie Angesichts der bevorstehenden Entscheidung an den Tag legten, kann ihrem Andenken nur zur Ehre gereichen.

Was nun die Eintheilung dieser ganzen Streitmacht betrifft, so wurde das Fußvolk, das ohne die 2000 Schützen wohl 18000 Mann zählen mochte[10]), nach alter Gewohnheit in drei ungleiche Haufen getheilt, nämlich in eine Vorhut von 5000 Mann[11]), einen doppelt so starken Gewalthaufen und eine Nachhut.[12]) Die Vorhut, theils mit langen Spießen, theils mit Hellebarden bewaffnet, wurde von Hans von Hallwil befehligt, und in ihrer Mannschaft war jeder Ort durch eine Abtheilung seines Zuzuges vertreten, so z. B. Bern durch das Fähnlein von Thun, und Luzern durch dasjenige von Entlibuch.[13]) Die Nachhut hingegen, wohl höchstens 3000 Mann stark[14]), mochte wenigstens theilweise aus Luzernern bestehen, da sie von dem Luzerner Kaspar von Hertenstein geführt wurde.[15]) Alles übrige Fußvolk aber, die Schützen abgerechnet, bildete den Gewalthaufen, in dessen Mitte sämmtliche Panner standen. Hier befanden sich etwa 1000 Spießträger, und diese bildeten die vordersten und hintersten Glieder, sowie auch zur rechten und linken Seite die äußersten Rotten[16]), so daß das Ganze nach allen vier Seiten mit langen Spießen

bewehrt war, während im Innern des Vierecks die gesammte Mannschaft Hellebarden trug. Die Führung dieses Gewalthaufens übernahm jedenfalls der oberste Hauptmann, also Wilhelm Herter. Die Schützen sodann, welche meistens mit Handbüchsen, doch zum Theil noch mit der weit einfacher und schneller zu ladenden Armbrust bewaffnet [1]) waren, wurden theils der Vorhut, theils dem Gewalthaufen zugetheilt. Doch giengen sie zum Feuern stets in aufgelöster Ordnung diesen geschlossenen Schaaren voraus, um dann erst seitwärts sich zu sammeln, wenn es zum Handgemenge kam. Die Reisigen endlich, welche mindestens 1100 Pferde zählten, waren in zwei Geschwader getheilt [2]), von welchen das eine von Ritter Hermann von Eptingen geführt wurde, und das andere von Graf Wecker von Bitsch. Der erstere stand im Dienste Oestreichs, und der letztere war Hauptmann des lothringischen Zuzuges [3]), während sein Herr, der noch sehr junge Herzog Renat, in dieser Schlacht keinerlei Oberbefehl führte. Jedes Reitergeschwader bildete zum Treffen einen sogenannten Spitz [4]), d. h. ein längliches Viereck, dessen vorderste Glieder sich in einen Keil zuspitzten. Zudem wurde noch, wie bei Grandson, den Reisigen eine Abtheilung Fußknechte mit langen Spießen zugetheilt, und zwar durchweg jüngere Leute, welche schnellen Laufs den Pferden zu folgen vermochten.[5]) Außerdem noch hatten die Verbündeten auch einiges Feldgeschütz.[6])

Daß die Verbündeten ihre Streitkräfte sammelten, um Murten zu entsetzen, das wußte Herzog Karl sehr wohl.[7]) Doch erst Donnerstag Abends oder Freitag Morgens vernahm er, daß sie schon diesseits der Saane, also in nächster Nähe standen.[8]) Auf diese Nachricht führte er Freitags von seinem Heere alle bei der Belagerung entbehrlichen Schaaren auf die östlich vom Lager gelegene Hochebene, über welche die damalige Landstraße von Bern und Gümminen nach Murten führte (s. das Kärtchen). Diese Straße, in der Richtung von Ost nach West sich hinziehend, war schon seit Beginn der Belagerung gesperrt durch eine Verschanzung, deren Front gegen Osten schaute.[9]) Zur Linken war dieselbe gedeckt durch den sogenannten Burggraben, eine tiefe Schlucht mit sehr steilen Abhängen, welche sich in der Richtung von Süd nach Nord gegen das Seeufer hinzieht und eine Umgehung unmöglich zu machen schien. Zur Rechten aber, also gegen Süden, lehnte sie sich an die mit Gehölz bedeckte Kuppe des sogenannten Murtener Birchenwaldes. Vor diesem Hügel breitet sich eine sanft gewölbte, gegen den Burggraben sich senkende Mulde aus, das sogenannte Burgfeld, und weiter östlich, kaum eine Viertelstunde von der Verschanzung, verbirgt sich die Straße in einem gegen Nord und Süd sich weit ausdehnenden Walde. Südwärts aber von jenem Hügel und von der Mulde dehnt sich bis zum Dorfe Salvenach ein weites, nahezu ebenes Feld aus, während westlich das Gelände sich hinab gegen Münchenwiler und gegen den See senkt. Schon damals, wie noch heute, fand sich in dieser Gegend wohl hin und wieder zwischen zwei Aeckern eine hohe Hecke; im übrigen jedoch bot diese Ebene bei Salvenach Raum genug zur freien Bewegung auch

für eine zahlreiche Reiterei, und eben deshalb war diese Strecke von Anfang an durch keinerlei Verschanzung gesperrt worden, sondern absichtlich offen gelassen, damit hier das Heer sich in Schlachtordnung aufstellen und auch zum Angriff übergehen könnte.[1])

Nachdem das Heer hier geraume Zeit gestanden, ohne daß vom erwarteten Gegner auch nur die geringste Spur sich gezeigt hatte, da ritt der Herzog mit seinem Gefolge wohl eine Stunde weit auf der Straße nach Gümminen vor, bis er von der Höhe von Lurtigen in einiger Entfernung das Lager der Verbündeten bei Ulmitz und Gempenach erblickte.[2]) Die hügelige, zum Theil mit Wald bedeckte Gegend gestattete jedoch keinen umfassenden Ueberblick, und deshalb meinte er, daß hier höchstens 5 bis 6000 Mann lägen.[3]) Eine solche Streitmacht aber war viel zu schwach, um auf das Belagerungsheer einen ernstlichen Angriff zu wagen, und so hielt er ihre Gegenwart nur für einen vergeblichen Versuch, ihn von dem schwerbedrängten Murten noch in letzter Stunde hinwegzulocken.

Von dieser Meinung ausgehend, ließ der Herzog seine Schaaren, die den größten Theil dieses Tages in voller Rüstung zu Pferde gewesen und deshalb ermüdet waren, wieder hinab ins Lager zurückkehren. Nur 2000 Fußknechte, 600 Reisige und ebensoviel Bogenschützen blieben die Nacht über hier oben, theils zur Bewachung der Schanze und ihres Geschützes, theils auf einzelne Punkte als Feldwachen vertheilt.[4]) Wohl riethen dem Herzog mehrere Hauptleute: er möchte doch wenigstens morgen vor Tage das Heer in die heutige Stellung wieder hinaufführen, indem sie geltend machten, daß bei so großer Nähe der Feind zu jeder Stunde erscheinen und möglicherweise doch stärker sein könnte, als es jetzt den Anschein hatte. Jedoch er verschob die Entscheidung über diesen Vorschlag auf morgen früh, und inzwischen stellte sich ein starker Regen ein, der die ganze Nacht hindurch und auch am folgenden Tage noch fortwährte. Als nun Morgens in der That noch kein Feind sich zeigte, sondern im Gegentheil die Kundschafter meldeten, daß die Eidgenossen ihr Geschütz entladen hätten, da war er umso fester überzeugt, daß seine bisherige Meinung die richtige sei, und daß für heute von einem Angriff der Verbündeten gar keine Rede sein könne.[5])

Im Lager bei Ulmitz waren am frühen Morgen dieses Tages in der That alle Geschütze entladen worden und zwar deshalb, weil in der Nacht durch den anhaltenden Regen die Ladung feucht geworden war. Gleich nachher jedoch wurden sie mit trockenem Pulver aufs neue geladen.[6]) Für das ganze Heer aber war angeordnet, daß jedermann Messe hören und nachher frühstücken sollte[7]), damit Seele und Leib auf diesen Tag für alle Fälle wohl versorgt wären. Zugleich aber wurden der Mannschaft durch die Hauptleute noch folgende sechs Kriegsartikel in Erinnerung gebracht:

1) Daß Jeder in der Ordnung bleibe, in die er gestellt worden.
2) Daß keine Gefangenen dürfen gemacht werden, d. h. daß jeder Feind sofort zu erschlagen sei.

3) Daß Jeder, der sich zur Flucht wende, vom Nächsten sogleich solle erstochen werden.
4) Ebenso Jeder, der während des Gefechts eigenmächtig ein Geschrei erhebe, d. h. etwas andres rufe als die Hauptleute.
5) Daß keine Gefallenen dürfen ausgeplündert werden, bevor der Sieg völlig entschieden sei.
6) Daß Priester, Frauen und Kinder weder getödtet noch irgendwie mißhandelt oder beleidigt werden dürfen. Zum Schluß aber folgte noch eine kräftige Ermahnung, recht mannhaft zu streiten im Namen Gottes, der Jungfrau Maria und aller himmlischen Schaaren, und insbesondere zu Ehren der heiligen Zehntausend Ritter, deren Gedächtniß ja heute gefeiert wurde.[1])

Mit dem allgemeinen Aufbruch hatte es jedoch vorläufig noch keine Eile. Denn vorerst sollte durch einige kriegserfahrene Hauptleute, unter denen sich neben Wilhelm Herter und Andern auch der im Dienste Basels stehende Valentin von Neuenstein befand, die feindliche Stellung besichtigt werden[2]), um zu bestimmen, wo und wie der Angriff am besten zu unternehmen sei. Diese Hauptleute nahmen 600 Reisige mit sich, und unter strömendem Regen, „als ob es nie mehr aufhören wollte," ritten sie aus dem Lager auf der Straße gegen Murten, bis sie, aus dem Walde heraustretend, in der Entfernung von kaum einer Viertelstunde gerade vor sich das Gehölz des Murtener Birchenwaldes und daneben die feindliche Verschanzung erblickten. Sie sahen das dort aufgepflanzte Geschütz, und auf den benachbarten Höhen die Feldwachen, die aus Abtheilungen von Reisigen und Fußvolk bestanden; doch das alles konnte noch keineswegs die burgundische Hauptmacht sein. Diese war also noch nicht hier oben, und so galt es vor allem, der Verschanzung und überhaupt dieser vortheilhaften, das Lager beherrschenden Stellung sich zu bemächtigen, womöglich noch bevor der Feind mit größeren Streitkräften sich einstellte. Sofort wurde daher ein Bote nach Ulmitz gesandt, um das gesammte Heer der Verbündeten zum schleunigen Aufbruch zu mahnen, und die Hauptleute selber, sobald sie alles genau besichtigt hatten, ritten den Heranziehenden entgegen.

Sobald jener Bote im Lager eingetroffen war, erfolgte dort nach 11 Uhr der allgemeine Aufbruch.[3]) Während des Marsches ließ der Regen allmälig nach, und als die Verbündeten durch Lurtigen zogen, da hellte sich das Wetter völlig auf und die Sonne begann wieder zu scheinen.[4]) Nicht weit hinter diesem Dorfe beginnt die letzte kurze Waldstrecke, welche die Vorrückenden vor dem Feinde noch verdeckte, und hier nun, auf dem Felde zwischen Lurtigen und dem Walde, wurde ein letzter Halt gemacht. Zunächst versammelten sich hier die Hauptleute noch zu einer kurzen Berathung[5]), um auf Grund dessen, was Herter und seine Begleiter von der feindlichen Stellung berichteten, den Angriffsplan endgiltig festzustellen. Ihre Hauptsorge war die, daß Herzog Karl auch jetzt wieder, wie bei Grandson, mit dem Kern seines Heeres aus der Niederlage entrinnen

könnte, und deshalb hatten sie schon am Abend zuvor beschlossen, ihren Hauptangriff nicht auf das nördlich von Murten gelegene Lager des Grafen von Romont zu richten, sondern auf dasjenige südlich von der Stadt und vom Hügel Bois Domingue, wo der Herzog selber lag.[1]) Denn wenn hier gesiegt wurde, so war die Möglichkeit gegeben, dem Feinde den einzigen Rückweg, nämlich die Straße nach Avenches, noch rechtzeitig zu versperren. Der nächste Weg aber zu diesem Ziele führte südlich neben dem Murtener Birchenwalde vorbei, über das Feld zwischen diesem und Salvenach. Dorthin sollte daher der Hauptangriff mit dem Gewalthaufen sich richten, während gegen die Verschanzung, welche die Straße nach Murten sperrte, nur die Vorhut ziehen sollte.

Während nun Herter sammt andern Hauptleuten nach dieser kurzen Berathung rasch noch die letzten Anordnungen traf[2]), wurde gleichzeitig, jedoch in engerem Kreise, dem alten Brauche des Ritterschlags Genüge geleistet. Graf Oswald von Tierstein, als östreichischer Landvogt und Stellvertreter Herzog Sigismunds, in dessen Namen der Krieg geführt wurde, schlug hier zu Rittern alle diejenigen, welche dieser Auszeichnung würdig schienen.[3]) Der erste unter ihnen war der junge Herzog Renat von Lothringen[4]), und auf diesen folgten theils Edelleute, die unter den Reisigen dienten, theils Hauptleute der Eidgenossen, wie Hans Waldmann von Zürich und andere mehr.[5]) Der einzige Basler, der hier Ritter wurde, war Thomann Sürlin, der Fähndrich der Reisigen[6]), indem die übrigen Hauptleute theils schon Ritter waren, theils aber diese Würde nicht erlangen konnten, weil sie einen gewerblichen Beruf ausübten. Im Ganzen waren es wohl 80 neue Ritter[7]), und in Folge dessen erlitt der allgemeine Aufbruch eine nutzlose Verzögerung, welche vielfachen Unwillen hervorrief.[8]) Doch endlich gieng es wieder vorwärts, um die letzte Strecke Weges bis zum Feinde zurückzulegen.

Es war um die Mittagszeit[9]), als die Vordersten der Verbündeten, nämlich die Schützen der Vorhut, aus dem Walde hervortraten und die kaum eine Viertelstunde entfernte feindliche Verschanzung sammt den Feldwachen erblickten. Sogleich durchlief den ganzen Zug die Kunde, daß der Feind in Sicht sei, und alles Fußvolk kniete nieder, um mit ausgestreckten Armen das Schlachtgebet zu verrichten.[10]) Sobald dieß geschehen war, rückte zuerst der lange Zug der Vorhut ins offene Feld hinaus, und hier stellten sich die Rotten nebeneinander, um den viereckigen Schlachthaufen zu bilden. Es folgten die Reisigen, die sich links neben der Vorhut aufstellten, und auf diese der Gewalthaufe mit den Pannern, indeß vor diesen geschlossenen Schaaren die Schwärme der Schützen sich ausbreiteten.[11]) Weiter hinten aber wartete sammt der Nachhut noch das Geschütz, um bald nachher am Waldessaume sich aufzupflanzen und von hier aus, über die Mulde des Burgfeldes hinweg, nach der feindlichen Verschanzung hinüberzufeuern.[12])

Sobald der Feind die aus dem Walde hervorrückenden Haufen der Verbündeten gewahr wurde, eröffnete er aus der Verschanzung ein heftiges Geschützfeuer[13]), doch

anfänglich mit geringem Erfolge, da die meisten Schüsse zu hoch giengen.[1]) Zugleich jedoch eilten Boten ins Lager hinab, um dem Herzog das Erscheinen der Verbündeten zu melden und ihn um schleunige Hilfe zu bitten. Die wenigen Streitkräfte aber, welche noch von gestern her auf der Höhe als Feldwachen vertheilt waren, sammelten sich in Eile theils hinter der Verschanzung, theils auf der Ebene bei Salvenach auf einem Felde, das noch heute „die Burgunderäcker" genannt wird.[2]) An der Stelle, wo jetzt der Salvenacher Kirchhof liegt, stand damals weithin sichtbar eine Kapelle [3]), und nahe bei dieser zog sich ein „Grünhag" hin [4]), d. h. eine jener hohen und starken Hecken, wie sie in dortiger Gegend auch heute noch keine Seltenheit sind. Hier nun stellte sich das burgundische Fußvolk auf, und hinter ihm die Reisigen, in der Hoffnung, diese Stellung gegen die Verbündeten wenigstens so lange zu behaupten, bis vom Lager her der Herzog mit der Hauptmacht heranrücken würde.

Indeß nun vom Walde her der Gewalthaufe der Verbündeten gegen diese Stellung bei der Kapelle vorrückte, hielt die Vorhut sich mehr nach rechts, gegen die Verschanzung, und in der Mitte zwischen diesen beiden Haufen zogen die Reisigen, um je nach Bedarf dem einen oder dem andern beizustehen. Um sich der Verschanzung auf möglichst gedecktem Wege zu nähern, wandte sich die Vorhut zuerst rechts bergab, um dann der sanften Halde des Burgfeldes entlang in der Richtung auf die mehr seitwärts gelegene Schlucht des Burggrabens vorzurücken. Es geschah dieß auf den Rath Dietrich Inder Haldens, des Hauptmanns der Schwyzer, welcher deshalb vom Pferde gestiegen war und nun selber, die Hellebarde in der Hand, dem ganzen Haufen voranschritt, um den hiezu geeigneten Weg zu suchen und zu weisen.[5]) Weniger verschont vom Geschützfeuer blieb hingegen der Gewalthaufe sammt der Reiterei, und namentlich bei letzterer richteten hin und wieder einige Schüsse schwere Verheerungen an. Denn mit Entsetzen sah man vom Gewalthaufen aus, wie mehrere Reisige von den feindlichen Geschützkugeln mitten entzwei gerissen wurden.[6]). Schon diese Gefahr trieb zu möglichster Eile; noch viel mehr aber drängte hiezu das allgemeine Bewußtsein, daß es jetzt gelte der feindlichen Stellung sich zu bemächtigen, noch bevor auf dieser Höhe der Herzog mit seiner Hauptmacht sich einstelle. Beschleunigten Schrittes gieng es daher allenthalben vorwärts, „ohne Stillstehen und Hintersichsehen".[7])

Der Feind, der die Verbündeten trotz allem Geschützfeuer heranrücken sah, wartete mit banger Ungeduld auf seine Hauptmacht, oder doch wenigstens auf baldige Verstärkungen, die aus dem Lager heraufkommen sollten. Dort unten hatte jedoch Herzog Karl, wie schon bemerkt, einen solchen Angriff für den heutigen Tag durchaus nicht erwartet, und so war bei dem anhaltenden Regen der ganze Vormittag in unthätiger Ruhe verstrichen. Zwar hatte es im Hauptquartier nicht an wohlmeinenden Rathgebern gefehlt, welche den Herzog warnten und baten, den Gegner nicht zu unterschätzen, sondern auch auf Unerwartetes sich vorzusehen; jedoch sie fanden kein Gehör. Erst gegen Mittag, als der Regen

nachzulassen begann, ließ er auf die dringenden Vorstellungen einiger Hauptleute den Befehl ausgehen, daß Jedermann im Lager sich gerüstet halte, um beim ersten Zeichen aufzusitzen. Jedoch dieses Zeichen wurde nicht gegeben, bis dann unversehens von der Höhe her der Geschützdonner rollte und die Botschaft kam, daß die Verbündeten aus dem Walde hervorrückten. Nun erst wurde im ganzen Lager herum zum Aufsitzen geblasen und zugleich der Befehl ertheilt zum Ausrücken auf die Höhe. Der Herzog selber jedoch war vorerst noch mit dem Anschnallen seiner Rüstung beschäftigt und wollte noch immer nicht glauben, daß die Verbündeten wirklich mit ganzer Macht schon so nahe seien.[1])

Sowohl die Verschanzung als die Kapelle, bei welcher die burgundischen Feldwachen standen, war vom Lager weiter entfernt als von dem gegenüberliegenden Walde, aus welchem die Verbündeten herauskamen. Von jenen Schaaren, welche jetzt erst aus dem Lager aufbrachen, hatte daher noch keine einzige die Höhe erreicht, als dort bereits der Kampf begann. Zuerst hatte Dietrich Inder Halden mit der Vorhut die rechts von der Verschanzung gelegene Schlucht des Burggrabens erreicht, und als ächter Sohn der Berge war er ohne Zaudern den sehr steilen Hang hinab und jenseits wieder hinaufgestiegen, um unversehens neben und hinter den überraschten Vertheidigern der Schanze zu erscheinen.[2]) Nach kurzem Kampfe, in welchem einige Büchsenmeister fielen [3]), floh alles dem Lager zu, und das Geschütz blieb in den Händen der Sieger.

Während dieses in der Verschanzung geschah, begann auch bei der Kapelle der Gewalthaufe den Angriff mit einem heftigen Feuer seiner Büchsenschützen, und schon dieses brachte einen Theil des burgundischen Fußvolks zum Weichen.[4]) Jedoch die übrigen behaupteten ihre Stellung hinter der Hecke, und als die Angreifer versuchten, dieses Hinderniß mit ihren Hellebarden zu zerhauen und niederzureißen, vermochten sie es nicht. Inzwischen aber richtete ein Pfeilregen der feindlichen Bogenschützen in dem dichten Gewalthaufen nicht geringe Verheerungen an, so daß er für einen Augenblick zurückwich.[5]) Nun aber spähten die Verbündeten, ob die lange Hecke nicht irgendwo eine Lücke aufweise, durch die sie eindringen könnten, und bald war eine solche gefunden, durch welche wohl vier Reiter neben einander hätten kommen mögen.[6]) Hier nun drangen die Vordersten hinein, und vor ihrem Ungestüm begann das feindliche Fußvolk zu weichen. Zugleich aber gelang es auch, die Hecke rechts und links von dieser Oeffnung niederzureißen [7]), und je mehr dieser Zugang sich erweiterte, umso gewaltiger wurde der Andrang der Stürmenden. Als nun die feindlichen Reisigen ihr Fußvolk fliehen sahen, da versuchten sie noch das Treffen zum Stehen zu bringen, indem sie sich den Eingedrungenen entgegenwarfen. Jedoch nach kurzem Kampfe wichen auch sie zurück, und nun floh alles, was von Burgundern noch hier oben war, bergab und dem Lager zu.[8])

Das Lager der feindlichen Hauptmacht, am Fuße des Hügels Bois Domingue, war, wie wir früher sahen, von Anfang an auch das Ziel der Verbündeten. Auf

der Höhe, zur Beobachtung des nördlich von Murten gelagerten Grafen von Romont und zur Bewachung des eroberten Geschützes, ließen sie daher nur ihre Nachhut unter Hertenstein zurück.[1]) Der Gewalthaufe hingegen, sammt der Vorhut, rückte sofort den Fliehenden nach, und vor allem stellten sich jetzt an die Spitze der Verfolgung die Reisigen, welche alles niederstachen, was sie mit ihren Spießen erreichten. Hinter ihnen her aber liefen die Fußknechte, welche die Gefallenen, die etwa noch lebten, ohne Ausnahme erbarmungslos erschlugen.[2])

Kaum hatte die Flucht recht begonnen, so begegneten den Fliehenden die ersten der aus dem Lager heraufziehenden Schaaren. Jedoch vereinzelt, wie sie kamen, wagten sie es nicht, der nachjagenden Reiterei der Verbündeten sich entgegenzustellen, sondern ein Geschwader um das andre kehrte um und wurde mitgerissen vom Strome der Flüchtigen [3]), der jetzt neben dem Dorfe Münchenwiler vorbei sich gegen das Lager ergoß. Doch auch hier unten fanden die Flüchtigen weder Hilfe noch Rettung, sondern nichts als grenzenlose Verwirrung. Denn der Herzog selber, der erst sein Pferd bestiegen hatte, als man von Bois Domingue aus bereits die Flucht sehen konnte [4]), befand sich jetzt in einem Zustande völliger Rathlosigkeit [5]), und als die Verfolger näher und näher kamen, da floh auch er gleich allen Andern. In wilder Hetze jagte daher alles durch die Zeltgassen fort, aus dem Lager hinaus, und hinab auf das offene Feld, an dessen westlichem Rande der See erglänzte. Dort unten führte dem Ufer entlang der einzige Weg zur Rettung, die Straße von Murten nach Avenches, und dorthin strömten jetzt die Flüchtigen, indem sie weit über das freie Feld sich ausbreiteten. Von ihren Reisigen erreichten wohl die meisten diese Straße noch bei Zeiten, indem sie neben den fliehenden Fußknechten vorbeijagten. Diese aber sahen sich in der Ebene bald auch von den Reisigen der Verbündeten überholt, für die es ein Leichtes war, noch vor ihnen jene Straße zu erreichen, also den einzigen Rettungsweg ihnen abzuschneiden. So waren nun die Flüchtigen von allen Seiten bedrängt, und als letzte Zuflucht blieb einzig noch der See, in welchen auch viele schon jetzt, von Todesangst getrieben, bis an den Hals hineinwateten.[6])

Mitten in dieser allgemeinen Noth und Verwirrung erschien unversehens von Murten her eine frische Schaar von einigen hundert Reisigen, welche bisher vor der Stadt mit der dortigen Besatzung gekämpft hatte.[7]) Sobald nämlich die Belagerten den Geschützdonner von der Höhe her vernommen hatten, der ihnen die Nähe des Entsatzheeres und die beginnende Schlacht verkündete, hatte Bubenberg einen Ausfall angeordnet gegen denjenigen Theil des Lagers, der sich südlich von der Stadt zwischen dieser und dem Hügel Bois Domingue ausbreitete, und wo eine Schaar von lombardischen Reisigen sammt einigem Fußvolk Wache hielt.[8]) Diese leisteten jedoch tapfern Widerstand und trieben nach heftigem Kampfe die Ausfallenden in die Stadt zurück [9]) — ohne zu ahnen, was inzwischen auf der Südseite des Bois Domingue in ihrem Rücken vorgieng. Als sie nun sahen, wie hinter diesem Hügel hervor der Strom der Flüchtigen sich in die

Ebene ergoß, da kehrten auch sie den Mauern der Stadt den Rücken und eilten seeaufwärts, das fliehende Hauptheer zu erreichen. Ein neuer Ausfall aus Murten erreichte noch ihr Fußvolk und setzte ihm hart zu.[1]) Die Reisigen aber, die vorauseilten, stießen nahe bei der Brücke, die beim Dörflein Greng über ein Bächlein führt [2]), auf das fliehende Hauptheer und seine Verfolger, welche hier bereits den See erreicht hatten. Im stolzen Bewußtsein, soeben noch vor Murten den Feind zurückgeschlagen zu haben, warfen diese Lombarden sich kühnen Muthes den Verbündeten entgegen, die ihnen den Weg versperrten, und so entspann sich ein heftiger Kampf, in welchem sie jedoch der Uebermacht der Verfolger bald erlagen. Soweit sie nicht schon im Gefechte fielen, wurden wohl die meisten dieser Reisigen in den See gedrängt [3]), wohin schon vorher vom Hauptheere die Menge der Fußknechte geflohen war.

In diesen See mit seinem seichten Ufer konnten allerdings die Flüchtigen sowohl zu Fuß als zu Roß weit hinauswaten, ohne zu ertrinken; jedoch durch Hinüberschwimmen ans andre Ufer sich zu retten, das gelang nur einigen Wenigen.[4]) Die Meisten, sofern sie nicht ertranken, wurden vom Ufer aus erschossen, und auch diejenigen, die für jetzt von den Geschossen der Verfolger verschont blieben, fristeten dennoch ihr Leben nur noch für wenige Stunden voll Todesangst. Denn bevor das Dunkel der Nacht hereinbrach, das ihnen vielleicht die Rettung ermöglicht hätte, fuhren gegen Abend von Murten her zu dieser Unglücksstätte noch Schiffe voll Bewaffneter, und alles, was noch lebte und aus dem Wasser hervorschaute, wurde jämmerlich erschlagen.[5]) Nicht besser ergieng es schon während der Flucht und Verfolgung auch denen, welche sich in Häusern versteckten, in Backöfen verkrochen oder auf Bäume kletterten, in deren dichtem Laube sie sich verborgen glaubten; denn auch sie wurden alle theils mit langen Spießen erreicht und erstochen, theils „wie die Vögel" heruntergeschossen.[6]) Auch an solchen aber fehlte es nicht, welche, an der Rettung ihres Lebens völlig verzweifelnd, in stummer Ergebung nur noch darauf bedacht waren, die sicher bevorstehende Todesqual möglichst abzukürzen. Zu diesem Zwecke nahmen sie den Helm vom Haupte und warfen sich barhäuptig zur Erde, um mit gefalteten Händen den Augenblick zu erwarten, wo der nächste Feind ihnen den Todesstreich versetzen würde.[7])

Dieses Abschlachten aller derer, welche den Siegern in die Hände fielen, hinderte keineswegs die weitere Verfolgung des Herzogs und seiner Reisigen, welche in der Richtung gegen Avenches davonjagten. Als jedoch die Reisigen der Verbündeten bereits eine gute Strecke über letztern Ort hinaus waren [8]), da kam von Murten her die Nachricht, daß der Graf von Romont vor der Stadt noch immer sein Lager inne habe, und daß mithin die auf der Höhe bei der eroberten Verschanzung stehende Nachhut von ihm leicht könnte überwältigt werden.[9]) Auf diese Botschaft machten die Sieger Halt, und nach kurzer Berathung der Hauptleute kniete alles nieder zum Dankgebet, um hierauf den Rückweg nach Murten anzutreten.[10]) Als sie aber nach 5 Uhr dort eintrafen [11]), da war

der Graf, der während der Schlacht noch die Stadt beschossen [1]), sonst aber sich still verhalten hatte, mit seinen Schaaren inzwischen schon längst verschwunden. Unter Zurücklassung des Geschützes und der Zelte war er zuerst eine Stunde weit in nördlicher Richtung bis unweit Kerzers geeilt [2]) und hatte von dort aus sich ostwärts gewendet, um auf weitem Umweg über waldige Höhen die Nacht hindurch wieder in südlicher Richtung entweder Romont oder Payerne zu erreichen.[3]) Auf diesem eiligen Gewaltmarsche vermochte jedoch sein Fußvolk ihm nicht zu folgen. Ein Theil desselben, gegen 400 Mann, zog deshalb von Kerzers westlich über das große Moos, wohl in der Absicht, dem Neuenburgersee entlang wieder in die Wadt zu gelangen. Doch mitten auf dem Moose wurden sie von der Besatzung von Ins überfallen und großentheils erschlagen.[4])

Bei der Ungewißheit, welchen Weg der Graf wohl genommen habe, und da der Tag schon zur Neige gieng, so unterließen es die Sieger, ermüdet wie sie waren [5]), auch diesen Feind noch zu verfolgen. Wie einst bei Grandson, so ließen sie auch jetzt im verlassenen Lager des Feindes sich nieder und erlabten sich an den vorhandenen Vorräthen. Dem Herzog von Lothringen, als dem einzig anwesenden Fürsten, wurde als Quartier das herzogliche Zelt auf Bois Domingue angewiesen.[6]) Der junge Fürst aber wollte seinen Verbündeten, zum Dank für den erfochtenen Sieg, auch eine Ehre erweisen und schnitt deshalb an allen Pannern, welche am obern Rande einen rothen Schwenkel oder Wimpel hatten, denselben ab, so auch am Panner von Basel.[7]) Nach seiner Meinung bedeutete nämlich dieses räthselhafte Abzeichen, über dessen Ursprung schon damals Niemand sichern Bescheid wußte, nichts andres als den Verlust eines frühern Panners [8]), also die Erinnerung an irgend eine Niederlage. Nach der Heimkehr jedoch wurde wenigstens in Zürich auf Anordnung des Rathes der rothe Schwenkel am Panner neuerdings angebracht, weil er dort im Gegentheil als ein Ehrenzeichen galt.[9]) In Basel hingegen wurde nachher in der That ein neues Panner ohne rothen Schwenkel angeschafft [10]), wiewohl später auch hier das alte Zeichen für längere Zeit wieder hergestellt wurde.[11])

Die Verluste der Sieger waren noch geringer als bei Grandson, indem sie jedenfalls keine 50 Todte hatten [12]), und auch die Zahl der Verwundeten war unbedeutend.[13]) Die Basler insbesondere hatten drei Todte, nämlich zwei reisige Söldner und einen Rebmann, und außerdem mehrere Verwundete, „doch nit schädlich," wie die Hauptleute in ihrem Briefe an den Rath beruhigend beifügten.[14]) Ungleich größer als bei Grandson waren hingegen die Verluste des Feindes, wie denn überhaupt bei keinem frühern Siege der Eidgenossen jemals ein so grausiges Blutbad stattgefunden hatte wie bei Murten. Von den 20 bis 25000 Mann, welche das burgundische Heer auch ohne die 8000 Savoyer des Grafen von Romont zählen mochte [15]), lag mehr als die Hälfte theils auf der Walstatt, theils im See.[16]) Das gesammte Fußvolk war vernichtet [17]), und auch von den Reisigen, namentlich von den Lombarden, war ein beträchtlicher Theil geblieben.[18]) Die Niederlage war daher eine ungleich schwerere als bei Grandson, und die Verbündeten durften darauf zählen, daß die Macht ihres Feindes sich von diesem Schlage nicht so bald wieder erholen werde.

Es war die Absicht der Sieger, den errungenen Erfolg jetzt besser auszunützen als jenen frühern bei Grandson, und deshalb beschlossen sie, von Murten aus zunächst in die Wadt zu ziehen und das Haus Savoyen, den Verbündeten des Burgunders, zum Friedensschluß zu zwingen.[1]) Jedoch in diesem Lande, dessen Hilfsquellen schon durch den langen Aufenthalt der burgundischen Streitmacht erschöpft waren, schien die Verpflegung eines so zahlreichen Heeres, wie es jetzt beisammen war, kaum möglich. Die Verbündeten beschlossen daher, es solle nur die Hälfte im Felde bleiben, d. h. 10 bis 12000 Mann, und die Uebrigen sollten heimkehren.[2]) Diese Theilung wurde wahrscheinlich in der Weise ausgeführt, daß das Panner von Bern, als des meistbetheiligten Ortes, mit seinen 6000 Mann vollzählig im Felde blieb [3]), von allen übrigen Orten hingegen je unter einem Fähnlein nur der dritte Theil oder noch weniger, so z. B. von Basel nur 400 Mann.[4])

Vorerst jedoch hatte noch das gesammte Heer eine Ehrenpflicht zu erfüllen, indem es die herkömmlichen drei Tage auf der Walstatt oder vielmehr im feindlichen Lager ausharrte, und das war nicht gerade ein Leichtes. Denn so wenig es im Lager für diese nächsten Tage an Wein und Speisen aller Art fehlen mochte, so unerträglich wurde doch der Geruch, den die zu Tausenden umherliegenden Leichen weithin verbreiteten.[5]) Sobald daher die drei Tage erfüllt schienen, d. h. sobald seit der Vollendung des Sieges noch zwei Tage und zwei Nächte verflossen waren, da brach Montags den 24. Juni Abends nach 5 Uhr das ganze Heer auf, die einen südwärts zum Feldzuge gegen Savoyen, die andern der Heimat zu.[6]) Von Basel waren es, wie schon bemerkt, nur 400 Mann [7]), welche unter Valentin von Neuenstein mit einem Fähnlein [8]) im Felde blieben. Die übrigen, unter dem Bürgermeister Rot [9]), zogen mit dem Panner wohl auf dem nächsten Wege über Kerzers, Biel und durchs Münsterthal nach Basel, wo sie Donnerstags den 27. Juni eintrafen.[10])

Während so das ganze Heer die Walstatt verließ, blieben zu Murten außer den Verwundeten noch die von jedem Orte bestellten Beutemeister zurück, so auch von Basel der Rathsherr Lienhard Grieb.[11]) Im Vergleich mit Grandson erschien zwar die jetzige Beute den Siegern als „ein Kindenspil und Bettelwerck“ [12]); denn solche Kleinodien und andre Kostbarkeiten, wie damals, fanden sich bei Murten nicht. Immerhin verlangte die Ordnung und Billigkeit, daß das Vorhandene, dessen ja doch noch genug war, wenigstens gleichmäßig getheilt werde. Schon am Tage nach der Schlacht war deshalb im ganzen Lager durch die Trompeter ausgerufen worden, daß alles Beutegut an bestimmten Sammelplätzen abzuliefern sei, und ein solcher befand sich auch vor dem Zelte der Basler Hauptleute. Vieles wurde hier abgeliefert und versteigert, und der Erlös in Geld von den Beutemeistern in Verwahrung genommen.[13]) Jedoch ebenso viel oder noch mehr wurde nicht abgeliefert, und inzwischen brach am 24. Juni das Heer aus dem Lager auf. Die vereinigten Beutemeister konnten daher folgenden Tages nur den Beschluß fassen, daß

alles in ihren Händen befindliche Geld nach Bern in Verwahrung zu geben sei, und daß jeder von ihnen in seiner Heimat über das unterschlagene Beutegut Nachforschungen anstellen solle, damit dann später eine ordentliche Theilung nach der Zahl der Mannschaft stattfinden könne.[1]) Einen wesentlichen Bestandtheil der Beute bildeten übrigens die 4 bis 500 Zelte[2]) und vor allem das Geschütz.[3]) Dieses wurde zunächst nach Bern geführt[4]) und erst später unter die verschiedenen Orte getheilt. Davon erhielt Basel eine Steinbüchse und zwei Feldschlangen, welche drei Stücke jedoch erst am 2. September in unsre Stadt gelangten.[5])

Wenden wir uns von der Beute nun wieder zum Heere, so rückte der im Felde gebliebene Theil desselben von Murten aus plündernd und verwüstend durch das wehrlose und erschreckte Land über Moudon bis nach Lausanne, in der Absicht, von dort aus dem See entlang gegen Genf zu ziehen.[6]) Jedoch in Lausanne, dessen Einwohner zum größern Theil geflohen waren[7]), verursachte sowohl die Plünderung der Häuser als auch die Zerstörung der Mauern[8]) einen mehrtägigen Aufenthalt, und inzwischen traf dort eine savoyische Gesandtschaft ein, der es gelang, mit den Siegern am 29. Juni einen Waffenstillstand zu vereinbaren.[9]) Diesem Vertrage gemäß sollte am 25. Juli zu Freiburg eine Zusammenkunft stattfinden, um über den endgiltigen Friedensvertrag zu verhandeln, und in Folge dessen traten schon jetzt die Verbündeten, beutebeladen wie sie waren, den Heimweg an.

In Basel, wohin die Siegesbotschaft von Murten schon am Tage nach der Schlacht durch einen Brief von Solothurn gelangt war[10]), hatte inzwischen das Panner, wie wir sahen, schon am 27. Juni seinen Einzug gehalten. Die Heimkehrenden brachten eine Fahne mit aus Goldstoff, welche Ludwig von Melchingen, ein Johanniter aus dem Elsaß, der unter den Reisigen Basels diente, in der Schlacht erobert hatte.[11]) Acht Tage später, am 5. Juli Morgens 8 Uhr, trafen jene 400 Mann ein, welche mit dem Fähnlein nach Lausanne gezogen waren, und auch diese brachten mehrere Fahnen mit, die sie jedoch wohl nicht in der Schlacht, sondern einfach in Lausanne erbeutet hatten.[12]) Alle diese Fahnen und Fähnlein wurden nun in Basel mit neuen Stangen versehen und hierauf im Münster neben denjenigen von Grandson aufgehängt.[13]) Ein weiteres Beutestück, welches sehr geschätzt wurde, war ein Brustharnisch, der im Lager bei Murten unter den Sachen Herzog Karls war gefunden worden und noch jetzt im Historischen Museum aufbewahrt wird.[14])

Zwei Tage später, am 7. Juli, kamen in unsrer Stadt auch die Verwundeten an, und zwar zu Schiffe.[15]) Sie waren von Murten her über die drei Seen und dann auf der Zihl, der Aare und dem Rhein gefahren, wobei sie übrigens am Fall bei Laufenburg noch hatten umsteigen müssen. Erst um diese Zeit, d. h. zwei bis drei Wochen nach der Schlacht, wurden zu Murten auch die Leichen der gefallenen Feinde in zwei große Gruben gesammelt und begraben.[16]) Eilf Jahre später jedoch wurden diese Massengräber wieder geöffnet[17]), und die Gebeine in einem Leichenhaus aufbewahrt, welches bis 1798 am Seeufer bei Greng an der Stelle des jetzigen Denkmals stand.

Während zu Murten die Walstatt geräumt wurde, begannen zu Freiburg am 25. Juli die Friedensunterhandlungen mit Savoyen, wobei auch eine französische Gesandtschaft mitwirkte. Nach vielem Hin- und Herreden kam dort am 16. August ein Vertrag zu Stande, in welchem sich Savoyen verpflichtete, den Verbündeten eine Kriegsentschädigung von 50.000 Gulden (1½ Millionen Fr.) zu zahlen. Bis zur Auszahlung dieser Summe sollte die ganze Wadt im Pfandbesitz der Eidgenossen bleiben, während Murten, Grandson, Orbe und Echallens für immer an Bern und Freiburg abgetreten wurden, und Aigle an Bern allein.[1])

Wiewohl schon während dieser Verhandlungen zu Freiburg die Eidgenossen über einen neuen Feldzug nach Burgund beriethen[2]), so kam in der Folge ein solcher doch nicht zu Stande.[3]) Auch als der Herzog von Lothringen zum Zweck der Rückeroberung seines Landes mit den Eidgenossen ein direktes Bündniß zu schließen suchte, erhielt er nur eine ausweichende Antwort.[4]) Diese Zurückhaltung der Eidgenossen hatte zur Folge, daß sowohl die Stadt als namentlich auch der Bischof von Basel besorgten, es könnte in nächster Zeit Herzog Karl mit neu gesammelten Streitkräften sich gegen sie wenden, und deshalb zeigten auch sie, als Glieder der Niedern Vereinung, sich keineswegs geneigt, ihre Streitmacht nach dem fernen Lothringen zu senden.[5]) So drohte denn die ganze Kriegführung der Verbündeten ins Stocken zu gerathen, und alles schien darauf angelegt, dem geschlagenen und nahezu vernichteten Feinde die nöthige Zeit zu verschaffen zur Sammlung und Ausrüstung eines neuen Heeres, damit dann später, trotz Grandson und Murten, das Spiel wieder von neuem beginnen müßte. Glücklicherweise jedoch lagen für die nördlichen Glieder der Niedern Vereinung, d. h. für die Stadt und den Bischof von Straßburg, die Verhältnisse gerade umgekehrt wie für Basel und seinen Bischof; denn für Straßburg bildete die burgundische Herrschaft im benachbarten Lothringen eine ständige Gefahr. Schon im Juli sandten deshalb sowohl die Stadt als der Bischof dem Herzog Renat einen stattlichen Zuzug, als dieser sich anschickte, in sein Land zu ziehen und vor allem seine Hauptstadt Nancy zurückzuerobern.[6]) Dieser Feldzug aber nöthigte in der Folge Herzog Karl, mit seinen neu gesammelten Streitkräften sich ebenfalls dorthin zu wenden, und dadurch verschob sich für sämmtliche Verbündete der entscheidende Kriegsschauplatz nach Lothringen, obgleich dieses für die meisten von ihnen eine ziemlich entlegene Gegend war.

Nancy.

Wiewohl anfänglich die Stadt und der Bischof von Straßburg die einzigen waren, welche dem Herzog von Lothringen zur Rückeroberung seines Landes bewaffnete Hilfe leisteten, so war doch bis Ende Juli 1476, also kaum einen Monat nach dem Siege bei Murten, ein großer Theil von Lothringen ihm wieder zugefallen[7]), und bereits schritt sein Feldhauptmann, Graf Wecker von Bitsch, zur Belagerung der noch von den Burgundern

besetzten Hauptstadt Nancy.[1]) Auf dieses hin berieth sich die Niedere Vereinung über die Sendung eines Zuzuges zum lothringischen Heere, und in Folge dessen traf auch Basel die nöthigen Anordnungen zur Stellung der ihm auferlegten Zahl von Reisigen. Für den Sold dieser letztern sollten die Zünfte und Gesellschaften aufkommen, und deshalb mußte jede Zunft die Zahl ihrer hiefür steuerbaren Bürger angeben, um auf Grund dieser Angaben die zu stellenden Reisigen auf die Zünfte zu vertheilen. Hiebei wurden über 1100 Bürger als „vermüglich" bezeichnet, und nur 220 als „unvermüglich," d. h. als hiefür nicht steuerfähig.[2]) Bald nachher, am 26. August, berieth sich in unsrer Stadt die Niedere Vereinung auf's neue über die nach Lothringen zu sendende Hilfe [3]), und in Folge dessen zog am 2. September aus Basel ein Fähnlein von 45 Reisigen unter der Führung Valentins von Neuenstein.[4])

Da gerade damals über die burgundischen Rüstungen beunruhigende Gerüchte umliefen, welche einen baldigen Zug Herzog Karls gegen Montbéliard befürchten ließen [5]), so ließ es der Rath, trotz wiederholten Ansuchens Herzog Renats, bei diesem spärlichen Zuzuge vorläufig bewenden, und erst nachdem von Straßburg am 20. September 1000 Mann mit zwei Hauptbüchsen zum Belagerungsheere vor Nancy gezogen waren [6]), wurden am 24. auch von Basel noch 160 Fußknechte nachgesandt. Diese, je zur Hälfte aus der Stadt und vom Lande [7]), zogen unter einem Fähnlein, welches Heinrich Billung trug, während der Rathsherr Peter Brieser den Zug wahrscheinlich als Lieferherr begleitete.[8]) Auf ein Gesuch des Herzogs um Geschütz wurde hingegen geantwortet, daß es wegen der großen Entfernung und „Ungelegenheit" des Weges dem Rathe „gantz ungelegen" sei, solches nach Lothringen zu senden.[9])

Inzwischen kam am 7. Oktober auf der Tagsatzung zu Luzern zwischen den Eidgenossen und Herzog Renat ein direktes Bündniß zu Stande [10]), und zugleich erhielt Basel sichere Nachricht, daß Herzog Karl mit seinem frisch gesammelten Heere in den letzten Tagen des Septembers allerdings aufgebrochen sei, jedoch nicht gegen Montbéliard, wie man befürchtet hatte, sondern nordwärts, nach Lothringen.[11]) Dorthin sandte nun Straßburg am 5. Oktober neuerdings 800 Mann [12]), und ebenso wurde in Basel ein neuer Zuzug von 200 Fußknechten ausgerüstet, wieder je zur Hälfte aus der Stadt und vom Lande, und unter einem neuen Fähnlein, welches Rudolf der oberste Rathsknecht trug.[13]) Als nun in letzter Stunde am 10. Oktober noch der Läufer Hans Oberlin aus dem Lager von Nancy die Freudenbotschaft überbrachte, daß diese Hauptstadt von ihrer burgundischen Besatzung geräumt und an Herzog Renat sei übergeben worden [14]), da änderte dieß nichts am beschlossenen Zuzuge. Denn nach wie vor brauchte ja der Herzog Hilfe, um sein Land gegen das jetzt heranziehende burgundische Heer zu vertheidigen, und so brachen denn am 11. die 200 Fußknechte von Basel auf.[15])

Dieser Zuzug hatte den Auftrag, möglichst bald zu Valentin von Neuenstein zu stoßen, und an letztern war deshalb schon am 9. Oktober die Weisung ergangen, bei

Ankunft dieser 200 das Fähnlein der früher ausgezogenen 160 Fußknechte, welches bisher Heinrich Billung getragen, zusammengerollt in einem Trog zu verwahren und das Fußvolk beider Zuzüge, des frühern wie des neuen, unter dem neuen Fähnlein des obersten Rathsknechts Rudolf zu vereinigen.[1])

Indeß nun diese 200 ihren Weg über Kaisersberg und St. Dié in der Richtung nach Nancy [2]) nahmen (s. das Kärtchen), standen an der Mosel, in der Gegend zwischen Nancy, Toul und Pont-à-Mousson, die Herzoge von Lothringen und von Burgund einander bereits gegenüber. Zu einem ernstlichen Kampfe jedoch kam es noch nicht; denn Herzog Renat, dessen Streitkräfte sich in jeder Hinsicht als ungenügend erwiesen, zog sich auf dem rechten Ufer der Mosel nordwärts gegen Pont-à-Mousson zurück. Dadurch aber gelang es seinem Gegner, zwischen ihn und Nancy sich zu legen und die Verbindung mit dieser Stadt ihm abzuschneiden. Als nun in Folge dessen eine Schaar von 300 Sundgauern, die einen Proviantzug begleiteten, vom Feinde unversehens überfallen und zur Hälfte niedergemacht wurde [3]), da verstärkte dieses Mißgeschick die allgemeine Verstimmung, die schon wegen der rückgängigen Bewegung sich im Heere verbreitet hatte, und am 17. Oktober begannen die Fußknechte der Niedern Vereinung zu meutern. Noch gelang es dem Herzog für den Augenblick, sie zu beschwichtigen, und so erfolgte am 18. von Pont-à-Mousson aus der Rückzug auf dem linken Ufer der Mosel bis nach Liverdun, und hier über den Fluß wieder auf das rechte Ufer, von wo aus zuletzt das oberhalb Nancy an der Meurthe gelegene St. Nicolas du Port erreicht wurde. Hier jedoch erklärten die Hauptleute der Niedern Vereinung dem Herzog: um mit dem Burgunder sich messen zu können, müßte durchaus ein viel stärkeres Heer aufgebracht werden als das jetzt vorhandene. Bis aber mit Hilfe der Verbündeten das geschehen konnte, blieb vorläufig nichts andres übrig als das Feld und das Land zu räumen, in der einzigen Hoffnung, später dann mit genügender Streitmacht zurückzukehren. Der Herzog versah daher, bevor er sein Land verließ, alle festen Plätze, soweit dieß noch möglich war, mit ausreichenden Besatzungen und Vorräthen, indeß die Zuzüge der Niedern Vereinung schon am 19. Oktober sich auf den Heimweg begaben.[4])

Bei diesem Heere, das nach so vielem Mißgeschick jetzt sich auflöste, befand sich auch der frühere Zuzug Basels unter Neuenstein. Doch indeß nun diese Schaar gleich andern heimwärts zog, gelangte nach Basel erst jetzt die Nachricht von der unterbrochenen Verbindung zwischen Nancy und dem Heere, und von der Niederlage jener 300 Sundgauer auf dem Wege dorthin. Der Rath war daher in großer Sorge, es möchte seinem neuen Zuzuge, der ja denselben Weg ziehen sollte, ein ähnliches Unglück bevorstehen, und deshalb sandte er ihm am 20. einen Brief nach mit der Weisung, unterwegs entweder zu St. Dié, zu Baccarat oder sonstwo zu warten, bis der Weg zum lothringischen Heere wieder frei sei. Falls aber der östreichische Zuzug umkehre, so sollten auch sie wieder heimziehen.[5]) In der That sah man hierauf alle Zuzüge Basels schon am 24. Oktober wieder in unsre Stadt heimkehren.[6])

Indeß nun Herzog Karl die Belagerung von Nancy begann, eilte Herzog Renat zunächst nach Straßburg und von dort nach Basel, um seine Verbündeten zur möglichst baldigen Aufstellung eines größern Heeres zu bewegen; denn er wußte, daß in Nancy die Lebensmittel nur für zwei Monate reichten. In Basel, wo er spätestens am 1. November eintraf und vom Rathe mit dem üblichen Wein und Haber beschenkt wurde [1]), fand er gerade die Boten der Niedern Vereinung und auch der Eidgenossen versammelt, um die Friedensvorschläge anzuhören, welche ein päpstlicher und ein kaiserlicher Gesandter in Aussicht gestellt hatten. Während nun diese Unterhandlungen zwar erfolglos blieben, aber gleichwohl bis zum 10. November sich hinzogen [2]), erlangte der Herzog auf sein dringendes Hilfsgesuch von der Niedern Vereinung vorläufig nur den Beschluß, eine Anzahl Reisiger nach Baccarat und nach Dieuze zu senden, zur Verstärkung der lothringischen Parteigänger [3]), welche von dort aus durch ihre Streifzüge dem burgundischen Belagerungsheere vor Nancy die Zufuhr abzuschneiden suchten. Zu einem größern Feldzuge hingegen schien der Niedern Vereinung die Mitwirkung der Eidgenossen unentbehrlich; diese letztern aber vertrösteten den Herzog für ihre Antwort auf die nächste Tagsatzung vom 23. November.

Diese Wartezeit benützte Herzog Renat, um seine Sache in eigener Person am 18. November vor dem Rathe zu Bern [4]) und nachher auch in Zürich zu vertreten. Als er hierauf zu Luzern auf der Tagsatzung sich anerbot, den Eidgenossen für ihre Hilfe 40000 Gulden (Fr. 1200000) zu zahlen, da beschlossen die versammelten Boten, ihren Obrigkeiten dieses Gesuch in empfehlendem Sinne vorzulegen.[5]) Wiewohl nun die endgiltige Zusage erst auf der nächsten Tagsatzung erfolgen konnte, d. h. am 4. Dezember, so glaubte der Herzog immerhin seiner Sache jetzt sicher zu sein und kehrte deshalb nach Basel zurück, wo er am 26. November eintraf. Hier wartete auf ihn ein Fähnlein von 30 Reisigen, welches die Stadt laut dem vorhin erwähnten Beschluß der Niedern Vereinung für Lothringen zu stellen hatte.[6]) Doch erst als er am 29. nach Straßburg aufbrach, um dort für die Verpflegung des zu erwartenden Heeres zu sorgen, zogen folgenden Tages diese 30 Reisigen unter Valentin von Neuenstein aus unsrer Stadt. Am Tage nachher aber, Sonntags den 1. Dezember, wurde auf allen Zünften bereits die weitere Mannschaft bestimmt, welche nach Nancy ziehen sollte, sobald in Basel die Eidgenossen würden eingetroffen sein.[7]) Es folgte hierauf am 5. Dezember zu Ensisheim ein Tag der Niedern Vereinung, auf welchem für die Verpflegung der zu erwartenden Eidgenossen umfassende Vorkehrungen beschlossen wurden.[8]) Dabei kam freilich auch zur Sprache, daß auf der Tagsatzung vom 23. November die Eidgenossen den Wunsch geäußert hatten, es möchten die Städte Straßburg, Colmar und Schlettstadt statt ihres Zuzuges an Fußvolk lieber Geld schicken, da ihre Fußknechte „ze der Were nüt verfanklich" (zum Kriege nicht tauglich) seien; „aber die Statt Basel haby guot Lüt, doby lossend sy es beliben." Wirklich warb hierauf Straßburg statt seines einheimischen Fußvolks fremde Söldner an.[9])

Wie zu Ensisheim die Niedere Vereinung, so tagten gleichzeitig, d. h. am 4. Dezember, zu Luzern die Eidgenossen, und dorthin hatte sich der jetzt im Dienste Herzog Renats stehende Wilhelm Herter begeben, um für seinen Herrn wegen des verlangten Zuzuges die endgiltige Antwort zu vernehmen. Jedoch die Mehrheit der Orte trug noch immer Bedenken, sich auf einen Zug nach dem fernen Lothringen einzulassen, umsomehr da schon seit Anfang November sehr ungünstiges Wetter herrschte und viel Schnee gefallen war.[1]) Die Tagsatzung gab daher in höflichen Worten eine ablehnende Antwort, indem sie „die Härte und Kälte der Jahreszeit" vorschützte. Doch Herter gab die Sache noch nicht verloren, sondern bat: man möge seinem Herrn wenigstens gestatten, aus der Eidgenossenschaft 5 bis 6000 Freiwillige in Sold zu nehmen, zu 4 Gulden (Fr. 120) im Monat, welche dann Sonntags den 15. Dezember sich in Basel versammeln sollten, und jedes Ort möge seinen Zugehörigen ein Fähnlein mitgeben und zwei ehrbare Männer, den einen als Hauptmann, den andern als Fähndrich. Dieses Gesuch entsprach durchaus dem am 7. Oktober geschlossenen Bündniß, und da Herter zudem versicherte, daß diese Streitmacht gegenüber dem keineswegs zahlreichen burgundischen Heere vor Nancy genügen werde, so traten die Eidgenossen auf diesen Vorschlag ein, umsomehr da sie wohl einsahen, daß eine schroffe Ablehnung jedes Hilfsgesuches den Lothringer dazu bringen könnte, eine Verständigung mit dem Burgunder zu suchen. Es wurde daher beschlossen, den einzelnen Orten den Vorschlag Herters zur Annahme zu empfehlen.[2]) So verstrich nun wieder eine Woche und mehr, bis am 16. Dezember die Tagsatzung neuerdings zusammentrat. Mit beweglichen Worten schilderte hier der redegewandte Herter vor den versammelten Boten die steigende Noth der Belagerten zu Nancy und bat sie dringend, die Freiwilligen sofort ziehen zu lassen, da jeder weitere Verzug den Fall dieser Stadt zur Folge hätte.[3]) Die Antwort, wiewohl sie uns nirgends überliefert ist, lautete jedenfalls zustimmend; denn schon in den nächsten Tagen waren aus allen Orten die Söldner unterwegs nach Basel.

Schon vorher, am 14. Dezember, waren von hier aus zu Schiffe 300 Söldner abgefahren, um im Dienste der Stadt Straßburg nach Lothringen zu ziehen [4]), und auf diese folgte wenige Tage später eine Schaar von 270 Mann, welche Herzog Renat zum voraus angeworben hatte.[5]) Sowohl der Hauptmann, ein Metzger, als auch der Fähndrich sammt einem Theil der Mannschaft waren Basler [6]), während die Mehrzahl erst zwei Tage vorher aus der Ostschweiz scheint hieher gekommen zu sein.[7]) Als nun diese am Nachmittag des 19. Dezember bei großer Kälte auf zwei Schiffen nach Breisach fahren sollten, da wollten sie, wie ein Augenzeuge berichtet, „nit nüchter ab statt faren; sassend nider, assend und trunckend eben vast (ziemlich viel), damit sy an der Kelti möchtend harren (aushalten). Und als sy nach dem Mal frölich von dem Win warend worden, lüffend sy schnäll zuo den Schiffen, sprungend frävelich in die Schiff, warend ungehorsam,

gabend nüt umb die Schifflüt; was sy inen joch (auch) seitend, so wolt doch ieglicher der erst in die Schiff sin; und wie vast sy von Schifflüten und andern wurdent angeschruwen, Sorg ze haben oder hübschlich ze tuon, so half es alles nit; wann sy hieltend sich in sollicher Ungestümkeit, das Nieman sin eigen Wort mocht gehören."[1]) — Zur Vermehrung des Lärms wurde auf dem einen Schiffe beim Abfahren von der Schiffländе noch eine Handbüchse abgefeuert, und kaum war in der Mitte des Stromes der gewöhnliche Fahrweg erreicht, so fiel vom hintern Ende dieses Schiffes ein Mann ins Wasser. Als sich nun deshalb ein Wehgeschrei erhob und im Schiffe alles dorthin sich zusammendrängte, da brach von der Last und dem Gepolter der Boden ein, und das Fahrzeug sank unter. Mit Hilfe von Weidlingen, welche eilig hinausfuhren, konnten zwar viele der Ertrinkenden noch gerettet werden, und sogar von drei mitfahrenden Frauen rettete sich die eine durch Schwimmen, indem sie zu männiglicher Verwunderung auf der Kleinbasler Seite das Ufer erreichte.[2]) Ueber 30 Mann jedoch kamen nur als Leichen wieder ans Land[3]), darunter auch der Hauptmann, während der Fähndrich gerettet wurde.[4])

Ueber dieses Unglück und seine Ursache wurden allerlei Meinungen geäußert. Unter den Geretteten fehlte es nicht an solchen, welche es offen bekannten: „inen wer Recht beschechen, und hetten semlich gros Ungefelle umb Gott wol verdienet. Dann sy weren merenteils in der heiligen Fronfasten in Wirtshüsern und hinder dem Spil gelegen, und werent in mengen Tagen in nie kein Kilchen kommen."[5]) Manche hingegen zogen es vor, die Schiffleute der Fahrlässigkeit zu beschuldigen, so daß diese später zu ihrer Rechtfertigung die Zeugnisse von Sachverständigen einholen mußten.[6]) Einige jedoch giengen noch weiter, indem sie kurzweg den Verdacht äußerten, das Unglück sei von den Baslern absichtlich herbeigeführt worden, und deshalb „wilde Wort bruchtend und meintend, man sölte durch die Wechselbänck louffen und ein Unruw in der Statt han angefangen."[7]) — Nun bildeten allerdings derartige Gelüste, so lange sie nur von Wenigen getheilt wurden, für die Stadt noch keine wirkliche Gefahr. Was sollte aber werden, wenn je diese Gesinnung sich unter den Tausenden verbreitete, welche als Söldner gerade in diesen Tagen in unsre Stadt strömten? Schon am Vorabend jenes Unglücks, am 18. Dezember, waren nämlich 230 Mann von Solothurn eingetroffen, und nun erschienen Tag für Tag, bis zum 24., aus allen Orten und Enden der Eidgenossenschaft eine Schaar um die andre, jede unter einem Fähnlein ihrer Heimat.[8])

Schon am 21. Dezember traf auch Herzog Renat in Basel ein, begleitet von Graf Oswald von Tierstein, der jetzt in seine Dienste getreten war. An diesem und den folgenden Tagen wurden nun sämmtliche Schaaren gemustert.[9]) Dabei erwies sich jedoch nicht allein die Bewaffnung theilweise als sehr mangelhaft, sondern auch unter der Mannschaft war die halbwüchsige Jugend so stark vertreten, daß ihrer gegen tausend wegen allzu jugendlichen Alters zurückgewiesen wurden. Der Herzog schrieb deshalb an die Tagsatzung: man solle ihm von Leuten dieser Art keine mehr „zulaufen" lassen, hingegen

von den „Alten“ möge man ihm wohl noch mehr schicken.[1]) Immerhin waren es noch über 8000 Mann, welche er als tauglich behielt und in seinen Sold nahm.[2]) Von diesem Solde jedoch mußten dem Vertrage gemäß Jedem schon in Basel 2 Gulden (Fr. 60) vorausbezahlt werden[3]), und da das vorhandene Geld hiezu nicht völlig reichte, so wurde der Aufbruch theilweise verzögert, bis die noch fehlenden 1200 Gulden durch ein Darlehen herbeigeschafft waren.[4]) Immerhin brachen am 24. Dezember die ersten Schaaren auf, nämlich die Fähnlein von Bern, Luzern und Solothurn, und zwar der großen Kälte wegen nicht zu Schiffe, sondern zu Fuß durch das Elsaß. Die übrigen Fähnlein, nämlich die Zürcher, die Waldstätte und andre mehr, folgten am 26. Dezember.[5])

Zuletzt, als alle diese Söldner die Stadt verlassen hatten, zogen am 27. Dezember auch die Basler aus, jedoch nicht im Solde des Herzogs von Lothringen, sondern gemäß ihrer Bundespflicht als Glieder der Niedern Vereinung. Dieser Zuzug bestand aus 500 Fußknechten, je zur Hälfte aus der Stadt und vom Lande, und darunter befanden sich gegen 150 Büchsenschützen.[6]) Zum Hauptmann über das Ganze bestellte der Rath Bernhard Schilling, den bisherigen Vogt zu Farnsburg, und ihm zur Seite trug als Venner das Fähnlein Hans Briefer, der Zunftmeister der Zimmerleute.[7]) Reisige zogen keine mit, da ihrer 30 ja schon in Lothringen standen. Weil jedoch die Bürger gewohnt waren, nicht ohne Trompetenklang aus der Stadt zu ziehen, so ritt auch jetzt der Trompeter, der durch alle Gassen zur Sammlung und zum Aufbruch geblasen hatte, an der Spitze des Zuges zum Spalenthor hinaus, um den Ausziehenden noch eine Strecke Weges das Geleite zu geben.[8])

An demselben Tage, wo die Basler ausrückten, erreichten die Tags zuvor ausgezogenen Eidgenossen das unterhalb Mülhausen gelegene Städtchen Ensisheim, und hier fanden sie, was in Basel damals nicht zu finden war — nämlich Juden. Hatten schon die Basler Wechselbänke, wie wir sahen, allerlei Gelüste wachgerufen, so durchbrach beim Anblick dieser Hebräer die Raubgier jetzt alle Schranken; denn gegen die Juden, im Freundes- wie im Feindeslande, schien ja alles erlaubt. Unter dem Beifall der Einheimischen plünderten sie daher die jüdischen Häuser, zerrissen und verbrannten sie alle Schuldbücher und gaben den Schuldnern die verpfändeten Kleidungsstücke zurück. Alles Gold und Silber hingegegen behielten sie als gute Beute für sich, und als sie merkten, daß einer der Reichsten unter diesen Juden seine Schätze ins Schloß gerettet hatte, da bedrohten sie auch den Schloßvogt, bis dieser ihnen das geflüchtete Gut herausgab. In ähnlicher Weise verfuhren sie in Colmar und andern Orten, und so beträchtlich war die Beute, daß einige Tage später man in Basel einen Wagen mit zwei Fässern voll Silbergeschirr durch die Stadt fahren sah, der nach Bern bestimmt war.[9])

Zur Ueberschreitung der Vogesen, um jenseits nach St. Dié zu gelangen, führte der bessere, jedoch weitere Weg über Schlettstadt und durch das Weilerthal.[10]) Da jedoch nicht mehr viel Zeit zu verlieren war, wenn Nancy noch sollte gerettet werden, so zogen die Söldner schon von Colmar

westwärts nach Kaisersberg [1]), um von dort aus St. Dié auf einem zwar beschwerlichen, jedoch kürzeren Wege schneller zu erreichen. Dort angelangt, brauchten sie alsdann nur thalabwärts dem Lauf der Meurthe zu folgen, um über Baccarat und Lunéville nach Nancy zu gelangen. Schon der Marsch über das Gebirge, bei grimmiger Kälte, brachte Mühsal und Entbehrungen aller Art. Wie es aber mit der Verpflegung in dem vom langen Kriege gänzlich ausgeraubten und verheerten Lothringen bestellt war, darüber berichtet ein Theilnehmer dieses Zuges, wie folgt: „Daselbs was wenig ze trincken und noch minder zuo essen; wann ich weiß und was darby, das in dryen Tagen der Eitgnossen Lüt nit vil anders dann Knoblauch assend, und welchem ein vast wenig Brot mocht werden, der lobt Gott.“ [2]) — Immerhin war es ihnen tröstlich, daß von St. Dié weg Herzog Renat, den sie seit Basel nicht mehr gesehen, jetzt mit ihnen zog [3]), und daß bei Baccarat das Heer der Niedern Vereinung zu ihnen stieß.[4])

Von Baccarat eilte am 2. Januar 1477 Herzog Renat mit den Reisigen voraus nach Lunéville [5]), und wohl an demselben Tage — oder doch spätestens am 3. — zogen dorthin auch die vordersten Schaaren des Fußvolks, nämlich die Berner und Luzerner.[6]) Wie sie nun gegen die Stadt kamen, da hielt der Herzog in der Nähe, um sie im Vorbeiziehen zu besichtigen. Zugleich aber wurden sie überrascht durch das unverhoffte Erscheinen mehrerer Räthe und Hauptleute aus der Heimat, die in Eile dem Zuge nachritten und ihn einholten.[7]) Gemäß einem Beschluß der Tagsatzung vom 24. Dezember hatte nämlich jedes Ort einige Rathsglieder abgeordnet, um nach den ausgezogenen Söldnern zu sehen und zu erfahren, wie es um sie stehe und ob sie etwa weitere Hilfe nöthig hätten.[8]) Mehrere dieser Boten, wie z. B. diejenigen von Luzern, waren von ihrer Obrigkeit beauftragt, über die Söldner ihres Orts die Hauptmannschaft zu übernehmen [9]), und so waren sie von Basel aus, wo sie am 29. Dezember sich getroffen hatten [10]), in vier Tagen angestrengtesten Reitens dem Heere nachgeeilt. Sowohl vom Herzog als von den Söldnern wurden sie mit Freuden empfangen, und das umsomehr als sie die Zusicherung brachten, daß die acht Orte bereit seien, ihnen nöthigenfalls zu Hilfe zu ziehen. Die Wirkung des tröstlichen Zuspruchs, den die Gesandten an die ausgehungerte Mannschaft richteten, wurde übrigens noch dadurch erhöht, daß der Herzog gerade auf diesen Abend dafür gesorgt hatte, „das dennocht den Lüten Win und Brot ward, aber nit zu vil, doch das es ein Uffenthalt was biß zuo Besserm.“ [11])

Von Lunéville, das noch auf dem rechten Ufer der Meurthe liegt, führt die Straße nach dem kaum 5 Stunden entfernten Nancy ungefähr auf halbem Wege über den Fluß, und den Zugang zu dieser Brücke decken zwei Dörfer, nämlich am rechten Ufer das ziemlich kleine Varangeville, und auf dem linken das bedeutend größere St. Nicolas du Port. Zur Besetzung dieses wichtigen, von Nancy nur zwei Stunden entfernten Punktes sandte Herzog Karl erst am 3. Januar aus seinem Lager eine Schaar von Reisigen, und

kaum hatten diese St. Nicolas erreicht, so erschienen vor dem Dorfe auch lothringische Reisige, welche bisher in verschiedenen festen Plätzen gelegen, aber auf Befehl Herzog Renats jetzt hieher gezogen waren.[1]) In dem Reitergefechte, das im offenen Felde sich nun entspann, schlugen die Lothringer ihre Gegner in die Flucht, und dadurch war für diejenigen Burgunder, welche bereits St. Nicolas besetzt hatten, der Rückweg ins Lager vor Nancy abgeschnitten. Doch indeß die Lothringer die Fliehenden bis gegen dieses Lager hin verfolgten, hatte die im Dorfe zurückgebliebene Schaar Zeit genug, um alle Zugänge zu verrammeln, und das mochte wohl die Ursache sein, warum die lothringischen Reisigen an diesem Tage gegen St. Nicolas nichts Ernstliches mehr unternahmen.[2]) So blieben denn die Eingeschlossenen über Nacht in dem nothdürftig verwahrten Dorfe, im festen Vertrauen auf baldigen Entsatz.

Jedoch der nächste Vormittag vergieng, und auch am Nachmittag war vom burgundischen Heere noch nichts zu sehen. Inzwischen aber waren zu Lunéville beim Heere der Verbündeten auch die letzten Schaaren noch rechtzeitig eingetroffen, und schon war 4 Uhr vorüber, als man von dorther, also auf dem rechten Ufer, unversehens die dichten Haufen der Eidgenossen anrücken sah.[3]) Das zunächst gelegene Dorf Varangeville war bald in ihrer Gewalt, und von dort aus drangen sie über die Brücke nach St. Nicolas. Die überraschten und keineswegs zahlreichen Burgunder leisteten wohl nur geringen Widerstand; doch entfliehen konnten sie auch nicht, weil draußen vor dem Dorfe die lothringischen Reisigen standen. Während nun die Einen sich in den Häusern zu verbergen suchten, flüchteten sich Andre auf den Kirchthurm; eine wirkliche Rettung jedoch war schwer zu finden. Denn die Eidgenossen durchsuchten die Häuser, und jeden Burgunder, den sie fanden, stachen sie nieder oder warfen ihn über die Brücke hinab in den Fluß. Dennoch gelang es wenigstens einem dieser Letztern sich zu retten, trotzdem er im vollen Harnisch ins Wasser gestürzt war. Alle diejenigen aber, welche auf dem Kirchthurm eine Zuflucht gesucht hatten, wurden von dort herabgeschleudert und fielen in die Spieße, die ihnen von unten her entgegengehalten wurden.[4]) Waren schon beim Reitergefechte des gestrigen Tages etwa 50 Mann gefallen, so waren es ihrer jetzt wohl 80, welche theils ertränkt, theils erstochen wurden.[5])

Während solches in St. Nicolas geschah, unternahm an diesem Abend Herzog Karl gegen Nancy noch einen Sturm, und der fort und fort von dort herüberrollende Geschützdonner war für die Verbündeten ein sicheres Zeichen, daß der Feind jetzt allem aufbiete, um noch in letzter Stunde vor Ankunft des Entsatzes die belagerte Stadt zu gewinnen.[6]) Jedoch bereits begann es zu dunkeln, und schon deshalb mußte Herzog Renat den Angriff auf das burgundische Lager vor Nancy auf den folgenden Tag versparen und für jetzt sich begnügen, den Belagerten seine Nähe mittelst eines Feuerzeichens zu verkündigen, das auf dem Kirchthurm von St. Nicolas angezündet wurde.[7]) Die Eidgenossen nahmen daher für diese Nacht in dem erorberten Dorfe Quartier; doch vor

allem trieb sie jetzt der Hunger, daß sie in den Häusern jeden Winkel durchsuchten, wo sie etwas Eßbares zu finden hofften. So brachen z. B. die Luzerner Hauptleute einen verschlossenen Keller auf und schätzten sich überglücklich, als sie dort „eine große Zeinen (Korb) voll Roßfleisch, vil Brot, ein Väßli mit rotem Win und ein Logel (Fäßchen) mit Hong" entdeckten. Alles wurde von der Mannschaft gierig verschlungen, und am allerwenigsten wurde der süße Honig verschmäht. Aber „daran assend sich ettlich Gesellen so kranck, das man inen die Büch muost mit Strow und das Hong wider von inen riben. Darumb sig iederman gewarnet, an sollichen Enden Hong ze essen; wann es ist nit ein Spiß, so eim yeglichen wol tuot." [1])

Inzwischen wurden noch um 11 Uhr Nachts alle Hauptleute in das Quartier des Herzogs zu einem Kriegsrath versammelt. Noch immer dienten nämlich im burgundischen Heer einige Söldner aus der Eidgenossenschaft, und zwei von diesen waren soeben als Ueberläufer nach St. Nicolas gekommen und anerboten sich, die Verbündeten einen Weg zu führen, von wo aus sie den Angriff auf die Burgunder mit großem Vortheil unternehmen könnten. Wiewohl anfänglich Bedenken geäußert wurden, ob es statthaft sei, mit diesen Zweien, die bisher dem Feinde gedient, sich einzulassen und ihnen solches Zutrauen zu schenken, so erschien doch ihr Anerbieten so vortheilhaft, daß dessen Annahme beschlossen wurde. [2]) Morgen also, Sonntags den 5. Januar, sollte es mit dem feindlichen Belagerungsheere zum Treffen kommen.

In der That war es höchste Zeit, wenn Nancy überhaupt noch sollte gerettet werden. Denn wiewohl die Belagerten schon längst sich gewöhnt hatten, ihren Hunger mit dem Fleisch von Hunden, Katzen, Ratten und Mäusen zu stillen, so reichten dennoch die Lebensmittel jetzt kaum noch für drei Tage. [3]) Doch auch draußen im burgundischen Lager fehlte es nicht an Noth und Elend jeder Art. Durch die lothringischen Parteigänger, die schon seit Beginn der Belagerung rings im Land umher streiften, war dem Heere die Zufuhr beinahe gänzlich abgeschnitten, und so herrschte vielfach nicht nur an Geld, sondern auch an Lebensmitteln bitterer Mangel. Hatte zudem schon der naßkalte Herbst viele Erkrankungen verursacht, so hatte nachher bis gegen Ende Dezembers eine solche Kälte geherrscht, daß in einzelnen Nächten bis zu Hunderten in den Zelten erfroren, und noch größer war die Zahl derer, welchen Hände und Füße für immer erstarrt waren. [4]) Die Folge all dieses Elendes war, daß namentlich unter dem Fußvolk die Zahl der Ausreißer sich täglich mehrte, und so kam es, daß von den 20,000 Mann, die das Heer beim Beginn der Belagerung gezählt hatte, jetzt kaum noch 15,000 vorhanden waren. [5]) Zu dem allem noch hatte Herzog Karl, der sich seit der Niederlage von Murten in einer fortwährend krankhaften Gemüthsstimmung befand, und welchem deshalb Niemand mehr die Wahrheit zu sagen wagte, in seiner nächsten Umgebung einen Verräther, den Grafen Niklaus von Campobasso. Dieser Neapolitaner, der schon seit Monaten insgeheim mit Herzog Renat in Verbindung stand [6]), hatte am Neujahrstage mit 180 Reisigen das

burgundische Lager heimlich verlassen, und seinem Beispiele waren zwei Tage später noch zwei andere Söldnerführer mit ihren Reisigen gefolgt. [1]) So trübe stand es am Vorabend der Schlacht mit Herzog Karl und seinem Heere, während die Verbündeten, die durch ihre Kundschafter im feindlichen Lager von allem unterrichtet waren [2]), dem bevorstehenden Kampfe mit größter Siegeszuversicht entgegensahen.

Auf die strenge Kälte, welche bis vor kurzem geherrscht hatte, war seit einigen Tagen Thauwetter gefolgt. Jetzt aber, Sonntags den 5. Januar, wo die Verbündeten mit dem Feinde zu schlagen gedachten, schwankte die Witterung zwischen Nässe und Frost, und in den Morgenstunden lag alles in dichtem Nebel. [3]) Als nun im Lager bei St. Nicolas Jedermann Messe gehört und gefrühstückt hatte [4]), und als hierauf vor dem Aufbruch noch ein Kriegsrath gehalten wurde, da erhoben sich ernste Bedenken, ob es rathsam sei, bei solchem Wetter den Feind aufzusuchen, dessen Aufstellung sich bei diesem Nebel gar nicht überblicken ließ. [5]) Jedoch die Bedrängniß der Belagerten schien keinen Aufschub auf morgen zu gestatten, und so wurde der Aufbruch beschlossen, der allerdings erst nach 8 Uhr erfolgte. [6])

Das Heer, das nur zu einem Drittheil aus Lothringern und im übrigen aus den Zuzügen der Eidgenossen und der Niedern Vereinung bestand, zählte im Ganzen wohl 16000 Fußknechte oder mehr, und wohl 3000 Reisige. [7]) Aehnlich wie bei Murten war auch jetzt das Fußvolk in drei Haufen getheilt, nämlich in eine Vorhut von 7000, zu der auch die Basler gehörten [8]), und einen Gewalthaufen von 8000 Mann, hinter welchem gesondert noch 800 Büchsenschützen als Nachhut zogen. Ebenso bildeten auch die Reisigen zwei getrennte Schaaren, nämlich eine größere von 2000 Pferden, welche gleich hinter der Vorhut folgte, und eine kleinere von 800, welche den Schluß des Zuges bildete. Weiter noch folgten 15 Feldgeschütze, die jedoch im Gefechte nicht zur Verwendung kamen. Die Vorhut führte Wilhelm Herter, und die 2000 Reisigen Graf Oswald von Tierstein. An der Spitze des Gewalthaufens hingegen stand Herzog Renat, der an diesem Tage denselben Grauschimmel ritt wie bei Murten. [9])

Die Straße nach Nancy führte theilweise durch einen Wald, und bis dieser abgesucht war, mußte der Zug halten. Diesen Aufenthalt benützte Herzog Renat, um nach altem Brauche den Ritterschlag zu ertheilen [10]), und unter denen, welchen diese Ehre zu Theil wurde, befanden sich die Basler Valentin von Neuenstein und Bernhard Schilling. [11]) Als nun die Meldung eintraf, daß der Wald von Feinden frei sei, gieng der Zug weiter, und einige Hauptleute sammt 45 Reisigen eilten voraus, um über die Aufstellung der feindlichen Streitmacht, soweit dieß möglich war, sich Gewißheit zu verschaffen. [12])

Wie zu erwarten war, hatte Herzog Karl auf diesen Tag in seinem Lager vor Nancy nur eine schwache Besatzung zurückgelassen. Mit dem übrigen Heere war er schon vor Tagesanbruch auf der Straße nach St. Nicolas bis zum Siechenhause La Madeleine,

eine halbe Stunde von Nancy, den Verbündeten entgegengezogen (siehe das Kärtchen). Hier nun, halbwegs zwischen Nancy und dem Dorfe Jarville, hatte er sich quer über die Straße in Schlachtordnung so aufgestellt, daß er zu seiner Linken die Meurthe und zur Rechten den Wald hatte. Seine Front aber war durch einen tief eingeschnittenen Bach gedeckt, der auf beiden Ufern von Dornhecken eingefaßt war. Hinter diesem Bache nun stand in der Mitte das Fußvolk, in einem großen viereckigen Schlachthaufen vereinigt, und auf beiden Flügeln die Reiterei, während vor der Front des Fußvolkes etwa 30 Geschütze aufgestellt waren. [1])

Schon zum voraus hatten die Verbündeten den Plan gefaßt, den Feind nicht von vorn anzugreifen, sondern von der Seite her, um dadurch seinem Geschützfeuer möglichst zu entgehen. [2]) Als sie nun durch jene vorausgesandten Hauptleute von der feindlichen Stellung Kenntnis erhielten, machten sie um die Mittagszeit nahe bei Jarville Halt [3]), und indeß der Gewalthaufe sich in Schlachtordnung stellte, und links von ihm das größere und rechts das kleinere Geschwader der Reisigen [4]), wandte die Vorhut nach verrichtetem Schlachtgebet [5]) sich links von der Straße ab und dem Walde zu, um auf diesem Wege seitwärts an den rechten Flügel der feindlichen Stellung zu gelangen. [6]) Inzwischen aber war an Stelle des frühern Nebels ein heftiges Schneegestöber getreten, so daß, wie ein Augenzeuge berichtet, „einer den anderen kum vor im mocht gesechen." [7]) Jedoch der umsichtige Wilhelm Herter, der diese Umgehung leitete, wünschte sich Glück zu diesem Wetter, das ganz geeignet schien, den Feind zu täuschen und ihm die Absicht der Verbündeten zu verbergen. [8]) Immerhin war der Weg, den die Vorhut jetzt einschlug, und auf welchem jene zwei Ueberläufer vom vorigen Abend als Führer dienten, ein sehr beschwerlicher. Denn er führte einem Bach entlang, der zuletzt durchwatet werden mußte, und theils durch vieles Gestrüppe, theils durch tiefen Schnee gieng es bergan auf eine Höhe. Als nun diese endlich erreicht war, da war das erste, was Jeder that, „nider zu sitzen, sin Schuo ze rumen und sich selber wider ze recht ze bringen".

Inzwischen hörte unversehens das Schneegestöber auf, und bald schien auf die Frierenden die Sonne „so schön, als wär es ein Summertag gewesen." Aber das erste, was sie von hier aus jetzt sahen, das war der Feind, der dort unten in geringer Entfernung stand und auch bereits sich anschickte, sein Geschütz gegen sie zu richten. [9]) Viel Zeit war also nicht zu verlieren, und so ertönten von der Höhe aus drei möglichst langgezogene Hornstöße [10]) — das verabredete Zeichen für den Gewalthaufen, daß die Vorhut jetzt angreife. Schnellsten Laufes eilte nun alles den Hügel hinab [11]), indeß der Feind acht Geschütze gegen sie abfeuerte. Eine einzige Kugel tödtete drei Mann aus Unterwalden; die übrigen Schüsse jedoch giengen alle fehl. [12]) Dort unten aber stießen die Angreifer auf jenen Bach mit den Dornhecken, welcher vor der feindlichen Stellung sich hinzog, und indeß die Vordersten sich abmühten, diese Hecken niederzureißen und über sie hinweg sich den Weg zu bahnen [13]), wurden ihrer manche von den Pfeilen der feindlichen

Bogenschützen getroffen. [1]) Doch bald waren die Hecken niedergetreten, und wie nun das ebene Feld jenseits des Baches erreicht war, da begannen zur Einleitung des Angriffs alle Schützen ihre Handbüchsen abzufeuern. Dieses wohlgezielte Feuer hatte die Wirkung, daß schon jetzt das burgundische Fußvolk sich zur Flucht wandte. [2]) Besser als diese Fußknechte hielten sich die Reisigen. Jedoch die Vorhut der Verbündeten blieb nicht lange allein, da sowohl der Gewalthaufe als auch ihre Reisigen jene Hornstöße vernommen hatten und jetzt schleunig heranrückten. Wohl warf die Reiterei des burgundischen linken Flügels sich dem Gewalthaufen entgegen. [3]) Doch als dieser Angriff mißlang, da gab der Führer dieser Reisigen, der Lombarde Jakob Galeotto, die Sache seines Kriegsherrn verloren und wandte sich zur Flucht, indem er mit seiner Schaar durch eine Furt in der Meurthe das rechte Ufer dieses Flusses erreichte und damit jeder weitern Verfolgung sich entzog. [4]) Die Reiterei des rechten Flügels aber, die den Kampf mit der Vorhut aufgenommen hatte, verlor bald ihren Führer, welcher schwer verwundet fiel [5]), und nun wurde die Flucht allgemein.

Von den nachjagenden Verbündeten unablässig verfolgt, wälzte sich der Strom der Fliehenden nordwärts, neben Nancy und dem Lager vorbei, um die Straße nach Metz zu gewinnen. Kaum eine Stunde unterhalb Nancy jedoch vereinigt sich die Meurthe mit der von Westen kommenden Mosel, und über diese führte in dortiger Gegend damals noch keine Brücke, sondern es mußte, um nach Metz zu gelangen, auf der Brücke von Bouxières, wohl eine halbe Stunde unterhalb Nancy, die Meurthe überschritten werden. Das nächste Ziel der Flüchtigen war daher diese Brücke. Jedoch sie fanden sie versperrt durch allerlei Fuhrwerke, und hinter diesen stand an der Spitze seiner Reisigen Campobasso, der Verräter. In dieser Noth blieb den Fliehenden als einzige Rettung der Versuch, den Fluß, dessen Wasserstand gerade ein sehr niedriger war, auf den vorhandenen seichten Stellen zu durchwaten. In der That gelangten auf diesem Wege, wenigstens unter den Reisigen, viele an das jenseitige Ufer. Doch fehlte es auch nicht an solchen, die ertranken, indem sie entweder auf tiefere Stellen geriethen oder vom Strome fortgerissen wurden. [6]) Zugleich aber gelang es auch Campobasso unter den Flüchtigen Gefangene zu machen [7]), von welchen er ein hohes Lösegeld zu erpressen hoffte. Doch als er merkte, daß auch die Verfolger immer näher kamen, da zog er seitwärts hinweg [8]), zunächst um seine Beute in Sicherheit zu bringen, und zugleich weil er wußte, daß die Eidgenossen ihn nach wie vor als ihren Feind behandeln würden. [9]) So wurde nun die Brücke wieder frei, d. h. die Flüchtigen konnten jetzt ungehindert versuchen, die den Weg versperrenden Fuhrwerke hinwegzuräumen und sich freie Bahn zu machen. Doch ihrer viele hatten die Brücke noch nicht erreicht, als bereits auch die Verfolger erschienen, und nun war auf dem diesseitigen Ufer kein Entrinnen mehr. Glücklich noch, wer nicht den Eidgenossen in die Hände fiel, sondern den lothringischen Reisigen. Denn diese nahmen wenigstens jeden, von welchem ein Lösegeld zu erwarten war, gefangen [10]), während

jene nach altem Brauche Niemanden verschonten, sondern mit ihren langen Spießen auch solche noch erreichten und erstachen, die bereits im Wasser standen und den Fluß zu durchwaten suchten. [1])

Mit diesem Gemetzel bei der Brücke von Bouxières hörte übrigens die Verfolgung noch keineswegs auf. Denn über die Brücke, die von Niemandem vertheidigt wurde, gieng die wilde Jagd nun auf dem rechten Ufer der Meurthe fort, bis wo sie sich mit der Mosel vereinigt, und auch diesem Fluß entlang währte die Verfolgung noch weiter [2]), bis die Nacht hereinbrach. Auf halben Wege zwischen Nancy und Pont-à-Mousson bei dem Städtchen Condé (jetzt Custines), machten die Sieger endlich Halt [3]), und unter denen, welche als die Letzten von der Verfolgung abließen, waren auch die Reisigen Basels. [4]) Es folgte hierauf die Rückkehr nach Nancy, wo Herzog Renat gegen 7 Uhr Abends bei Fackelschein und Glockengeläute seinen Einzug in die befreite Stadt hielt. [5]) Das übrige Heer aber ließ sich für diese Nacht zum Theil im verlassenen Lager des Feindes nieder, zum Theil auch kehrte es nach St. Nicolas zurück. [6]) Die Trümmer der burgundischen Streitmacht hingegen, von welchen manche in der nächtlichen Finsternis noch immer die Verfolger auf den Fersen zu haben glaubten, flohen weiter bis nach Metz [7]), wo die ersten Flüchtlinge um Mitternacht eintrafen und nur mit großer Mühe Einlaß erlangten. [8])

Die Nachricht von dem erfochtenen Siege verbreitete sich überallhin mit Blitzesschnelle. Denn kaum war Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr der eigentliche Kampf ausgefochten und die Flucht allgemeiner geworden, so hatte z. B. der Hauptmann des Colmarer Zuzugs bereits einen Läufer abgesandt, welcher die Siegesbotschaft schon am folgenden Tag Abends 8 Uhr nach Colmar brachte. Von dort aber gieng nun sofort ein Brief ab nach Basel [9]), so daß schon am 7. Januar, zwei Tage nach der Schlacht, der Sieg hier bekannt wurde. [10]) Der Bote von Colmar, der diesen Brief überbrachte, erhielt für die gute Nachricht das übliche Geschenk von 4 Gulden (Fr. 120), und als wenige Stunden später, direkt von Nancy kommend, ein Läufer von Bern die Siegesbotschaft gleichfalls überbrachte, da empfieng auch dieser noch 10 Schilling (Fr. 15). Zugleich aber wurden jetzt von Basel aus an alle Orte der Eidgenossen und auch nach Innsbruck an Herzog Sigismund Briefe geschrieben und Läufer gesandt, welche „Tag und Nacht" laufen sollten, die frohe Botschaft zu verkündigen. [11]) Auch wurde auf Anordnung des Raths in allen Kirchen unserer Stadt zum Dank für den erlangten Sieg ein feierliches Hochamt gehalten. [12])

Da die Bedeutung eines siegreichen Kampfes zunächst nach der Zahl der erschlagenen Feinde und nach der Beute bemessen wurde, so war das Erste, was die Sieger am Tage nach der Schlacht unternahmen, die Zählung und Ausplünderung der Gefallenen [13]), wobei die Wenigen, die etwa noch lebend gefunden wurden, noch nachträglich den Todes-

streich empfiengen.[1]) Im Ganzen wurden über 5600 erschlagene Feinde gezählt[2]) — ohne die vielen, welche auf der Flucht den Tod in den Wellen gefunden hatten.[3]) Der Gesammtverlust der Sieger hingegen wird uns nirgends berichtet; doch sollen allein schon von den Unterwaldnern, deren Zuzug etwa 300 Mann zählte[4]), beim ersten Angriff 25 gefallen sein.[5]) Auch von den Baslern wissen wir, daß sie unter ihren Fußknechten 4 Todte und 8 Verwundete hatten, während von ihren Reisigen kein einziger fiel.[6]) Die Beute aber war viel geringer als bei Grandson oder auch bei Murten, und neben 60 Geschützen[7]) kamen hier hauptsächlich die Gefangenen in Betracht. Denn unter diesen fand sich eine schöne Zahl der vornehmsten Hauptleute, die auf sehr hohe Lösegelder geschätzt wurden.[8]) Doch der Höchste im Heere, der Herzog, war nicht unter ihnen, und ob er in der Schlacht gefallen, oder auch jetzt wieder mit den Flüchtigen entronnen sei wie bei Grandson und Murten, das wußte am Tage nach der Schlacht noch Niemand zu sagen.

Immerhin war mit dem erfochtenen Siege der Hauptzweck des ganzen Feldzuges erreicht; denn Nancy, die Hauptstadt, war ja gerettet, und das feindliche Heer zersprengt und theilweise vernichtet. Herzog Renat trug daher kein Bedenken, auf die weitere Hilfe seiner Bundesgenossen schon jetzt zu verzichten, und das umsomehr, da die Verpflegung eines so großen Heeres eine erdrückende Last war, von der er sein durch den langen Krieg schon erschöpftes Land möglichst bald zu befreien suchte. Verlangte nun wohl die kriegerische Ehre, daß die Sieger drei Tage auf der Walstatt blieben, so schien es ihm hinreichend, wenn er dieser Ehrenpflicht allein mit seinen lothringischen Schaaren genügte. Die Söldner aus der Eidgenossenschaft hingegen, deren Sold laut Vertrag erst bei ihrer Rückkehr nach Basel bezahlt werden mußte, ließ er schon am Tage nach der Schlacht den Heimweg antreten[9]), und für die Zuzüge der Niedern Vereinung setzte er den Aufbruch auf den folgenden Tag, also auf Dienstag den 7. Januar.

Das erste Nachtquartier der Basler auf diesem Heimmarsche war Lunéville. Doch indeß sie dorthin zogen, begab sich Valentin von Neuenstein im Auftrage der übrigen Hauptleute noch zu Herzog Renat, um mit ihm über Basels Antheil am erbeuteten Geschütz zu reden.[10]) Der Herzog dankte ihm zu Handen des Raths für die von Basel geleistete Hilfe und eröffnete ihm, er werde alles erbeutete Geschütz nach Nancy führen und alsdann durch alle Verbündeten gemeinsam, d. h. durch deren Vertreter, eine gleichmäßige Theilung nach Recht und Billigkeit vereinbaren lassen. Zugleich noch ermächtigte er Neuenstein, am Basler Fähnlein den rothen Schwenkel zu entfernen, wie dieß am Panner unserer Stadt schon bei Murten geschehen war. Kaum aber hatte der Hauptmann sich dankend verabschiedet, so wurde ihm draußen die soeben eingetroffene Nachricht verkündigt, daß der Herzog von Burgund unter den Erschlagenen sei gefunden worden.[11])

Nach vergeblichen Nachforschungen, welche Herzog Renat gleich am Tage nach der Schlacht hatte anstellen lassen, war nämlich erst am Abend durch den Grafen von Campobasso ein gefangener Page vorgeführt worden, welcher versicherte, daß er auf der

Flucht von ferne gesehen habe, wie Herzog Karl sei erschlagen worden. Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch war dieser Gefangene zu der von ihm bezeichneten Stelle geführt worden, welche unweit Nancy in der Nähe eines Johanniterhauses lag. Doch nur mit Hilfe einiger alter Diener des Erschlagenen gelang es, unter den dort umherliegenden Leichen, welche alle splitternackt ausgezogen waren, diejenige Herzog Karls noch mit Sicherheit zu erkennen. Denn abgesehen von mehreren Lanzenstichen in den Schenkeln, so war namentlich das Gesicht durch verschiedene Wunden, welche theils von einer Hellebarde, theils vom Hufschlag eines Pferdes herzurühren schienen, bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und nur die langen Fingernägel, sowie verschiedene alte Narben an seinem Leibe, gaben seinen Dienern die Gewißheit, daß dieses die Leiche ihres unglücklichen Herrn sei. [1])

Für Herzog Renat und seine Verbündeten bedeutete Herzog Karls Tod das Ende des ganzen Krieges. Denn da seine einzige Tochter und Erbin Maria verlobt war mit Maximilian von Oestreich, dem Sohne Kaiser Friedrichs und Vetter des kinderlosen Herzogs Sigismund, so fiel der Streit um die östreichischen Pfandlande, aus welchem 1474 der Krieg entstanden war, jetzt von selbst dahin; und ebensowenig war zu befürchten, daß Maximilian oder irgend ein anderer Fürst jemals die Pflicht auf sich nehmen werde, die Niederlagen und den Tod Herzog Karls zu rächen. Die Verbündeten hatten daher Ursache genug, die sichere Kunde dieses Todes als eine überaus wichtige Freudenbotschaft zu begrüßen.

Indeß nun diese Nachricht sich überallhin verbreitete und schon am 10. Januar auch nach Basel gelangte [2]), zogen die heimkehrenden Eidgenossen durch das Elsaß jetzt ebenfalls unserer Stadt zu, und so kam am 13. auch eine ihrer Schaaren über Colmar nach Heiligkreuz. Sie hatten es nicht vergessen, daß sie an diesem Ort auf dem Hinwege, als sie Quartier und Verpflegung verlangt hatten, waren abgewiesen worden; und aus Rache dafür wurde das dortige Schloß jetzt durch List eingenommen, hierauf gänzlich ausgeraubt und zum Schluß angezündet. [3]) Ebenso fand gegen die Juden zu Mülhausen, die auf dem Hinweg unbeachtet geblieben waren, jetzt nachträglich eine ähnliche Hetze statt wie früher gegen ihre Volksgenossen zu Ensisheim. [4])

Am 13. Januar trafen die ersten Schaaren der Heimkehrenden in Basel ein, und am 14. und 15. folgten die übrigen. [5]) Hier nun sollten die Söldner vor ihrer Entlassung den Rest ihres Soldes empfangen, nämlich 2 Gulden. Jedoch dieselbe Geldnoth, welche schon auf dem Hinwege den Aufbruch aus unsrer Stadt verzögert hatte, herrschte auch jetzt wieder, nur in verstärktem Maaße. Wohl hatte Herzog Renat zu diesem Zweck eine ansehnliche Summe gesandt; jedoch sie reichte bei weitem nicht aus, und zudem bestand sie nicht aus rheinischen Gulden, wie der Vertrag es ausdrücklich vorschrieb, sondern aus allerlei fremden Goldstücken, deren Annahme die Eidgenossen verweigerten. Sie wollten jeder seine zwei Gulden haben, und so lange sie diese nicht erhielten, wollten sie von Basel nicht fort. So blieb denn das ganze Heer bis auf weiteres in unserer

Stadt, indeß auf der hiesigen Reichsmünzstätte die größte Thätigkeit herrschte, um die fremden Goldstücke einzuschmelzen und in rheinische Gulden umzuprägen. [1]) Doch gelang es, mit den Söldnern sich wenigstens dahin zu verständigen, daß mit jedem Hauptmann eines Zuzuges nur je 6 Mann auf Kosten Herzog Renats hier bleiben und im Namen aller übrigen die Auszahlung abwarten sollten. In Folge dessen zogen am 18. Januar 2000 Mann ab, und weitere Schaaren folgten am 21. [2])

Wenige Tage später jedoch zeigte ein Vorfall, daß auch die wenigen 6 Mann aus jedem Haufen, die mit ihren Hauptleuten hier zurückblieben, noch immer genügten, um die Ruhe und Ordnung in der Stadt aufs ernstlichste zu gefährden. Als nämlich Freitags den 24. Januar um die Mittagszeit ein Troßjunge der Zürcher am Fischmarktbrunnen ein Pferd zur Tränke führte, da bekam er Streit mit einigen Bernern, die ihn zur Zielscheibe ihres Spottes und ihrer Schneeballen machten. Ganz in der Nähe jedoch lagen die Wirthshäuser zum Storchen und zum vordern Tanz, und wohl aus einem derselben stürzten, als der Beleidigte um Hilfe rief, einige Zürcher heraus, welche sofort vom Leder zogen und von den Bernern zwei erstachen und vier andere verwundeten. Im Augenblick verbreitete sich der Lärm durch die ganze Stadt, und sogleich griffen die Bürger zu den Waffen und liefen auf den Kornmarkt. Sogar die Domherren und Kapläne des Münsters, die für sich allein schon gegen hundert Mann zählten [3]), versammelten sich in Wehr und Waffen auf ihrem besondern Allarmplatz, auf der Pfalz hinter dem Münster, und von dort aus sandten sie einen Boten ins Rathhaus mit der Meldung, daß sie der Befehle des Raths gewärtig seien. Glücklicherweise jedoch hatte in der Stadt der Tumult sich inzwischen gelegt, und so ließ der Rath den Geistlichen für ihre Bereitwilligkeit danken, worauf diese beruhigt sich wieder nach Hause begaben. [4]) Nach langen Verhandlungen gelang es in der Folge am 12. Februar, die Söldnerhauptleute alle zur Heimkehr zu bewegen, indem die 14000 Gulden (Fr. 420000), welche ihnen Herzog Renat noch schuldete, diesem von der Niedern Vereinung auf zwei Monate als Darlehen vorgestreckt wurden, so daß er nun alle Forderungen befriedigen konnte. [5]) Wenige Wochen aber, nachdem die letzten Söldner Basel verlassen hatten, starb hier am 2. März, also am Jahrestage der Schlacht bei Grandson, der um die Siege bei Murten und Nancy so hochverdiente Wilhelm Herter, dessen Tod allgemein betrauert wurde. Doch wurde er nicht hier begraben; sondern seinem Wunsche gemäß wurde die Leiche in seine schwäbische Heimat nach Tübingen verbracht. [6])

Inzwischen sahen sich schon seit Mitte Januar die Verbündeten vor die große Frage gestellt, was jetzt, nachdem der Hauptfeind gefallen, noch weiter zu thun sei. Kaum war die erste Siegesbotschaft eingetroffen, so hatten Bern und Luzern den Plan angeregt zu einem neuen Feldzuge, um das nächste der jetzt herrenlosen burgundischen Lande, die Freigrafschaft, zu Handen der Eidgenossenschaft einzunehmen. Doch noch bevor dieser Antrag vor die Tagsatzung gelangte, erschien in Bern bereits eine Gesandtschaft der

burgundischen Stände mit Friedensvorschlägen. Es entspannen sich hieraus lange Unterhandlungen, und inzwischen erhoben sowohl König Ludwig XI. als auch Herzog Maximilian Ansprüche auf die burgundischen Lande, der Erstere als Lehensherr des verstorbenen Herzogs, der Letztere aber als Bräutigam von dessen einziger Tochter und Erbin. Beide Fürsten bemühten sich, die Verbündeten — und vor allem die Eidgenossen — in diesem Streite für sich zu gewinnen, und beide boten deshalb ansehnliche Geldsummen, falls die Eidgenossen auf die Freigrafschaft verzichteten. Nach endlosen Berathungen und Unterhandlungen kam es trotz aller Gegenbemühungen Frankreichs schließlich dazu, daß sämmtliche Verbündete am 24. Januar 1478 zu Zürich mit Maximilian als dem rechtmäßigen Erben des Herzogs von Burgund einen Friedensvertrag schlossen, laut welchem sie gegen eine Entschädigung von 150000 Gulden (5 Millionen Fr.) auf die Freigrafschaft verzichteten. Zwischen Maximilian und Ludwig XI. währte nun freilich der Krieg, wenn auch mit Unterbrechungen, noch mehrere Jahre fort. Für die Verbündeten hingegen, und mithin auch für Basel, hatte die eigentliche Kriegsnoth schon mit dem Siege bei Nancy ihr thatsächliches Ende erreicht.

Ueberblicken wir nun zum Schluß den Antheil Basels am Burgunderkrieg im allgemeinen, so läßt sich derselbe, soweit es sich um die eigentlichen Kriegsthaten handelt, in keiner Hinsicht als ein hervorragender bezeichnen. Wie die andern Glieder der Niedern Vereinung, so erfüllte auch Basel getreulich seine Bundespflichten, indem es zu jedem Feldzuge seinen verhältnißmäßigen Zuzug stellte. Da jedoch unsere Stadt kein ausgedehntes Landgebiet besaß wie z. B. Bern und andere Städte der Eidgenossen, so waren auch ihre Zuzüge stets nur von geringer Zahlenstärke, und schon aus diesem Grunde dürfen wir bei den glänzenden Siegen, welche von den Verbündeten erfochten wurden, die Mitwirkung der Basler nicht überschätzen. Umso bedeutender erscheint hingegen in diesem Kriege Basels politische Thätigkeit. Denn nicht nur war unsre Stadt neben Straßburg die Seele der Niedern Vereinung, sondern sie bildete auch das eigentliche Bindeglied zwischen diesem elsässischen Bunde und den Eidgenossen. Erst diese Verbindung aber war es, welche der Niedern Vereinung die nöthigen Streitkräfte verschaffte, um der burgundischen Macht mit Erfolg zu begegnen.

Als nun bald nach Abschluß dieses Bündnisses, im Frühjahr 1474, in den östreichischen Vorlanden der Aufstand gegen die burgundische Herrschaft offen ausbrach, während umgekehrt die Eidgenossen, deren Hilfe unentbehrlich schien, gegen diese Macht noch keineswegs den Krieg erklären wollten, da ließ sich Basel durch diese vorsichtige Zurückhaltung nicht irre machen, sondern sandte dennoch schon jetzt an den Herzog von Burgund seinen Fehdebrief. Dieser folgenschwere Schritt aber war unter den damaligen Umständen für sich allein schon eine heldenmüthige That. Denn alle Welt wußte, wie Herzog Karl die Städte, welche gegen ihn die Waffen ergriffen, im Fall des Unter-

liegens zu behandeln pflegte, und wie alsdann vor allem ihre Häupter und Führer seine Rache zu entgelten hatten. Es bildet daher dieser Fehdebrief Basels ein erhebendes Zeugniß für den bürgerlichen Muth des damaligen Rathes und insbesondere des Bürgermeisters Hans von Bärenfels, der von Amts wegen unter dieses gefahrbringende Schriftstück seinen Namen setzte und dadurch vor allem gegen sich selber die Rache des Feindes herausforderte.

Damals, als der Rath sich zu dieser Kriegserklärung entschloß, war kaum etwas anderes zu gewärtigen, als daß der Feind über kurz oder lang mit seiner Hauptmacht in das Elsaß ziehen, die Pfandlande zurückerobern und alsdann Basel belagern werde. Nun standen aber die Mauern unsrer Stadt, die noch aus dem vorhergehenden Jahrhundert stammten, den burgundischen Bombarden gegenüber nicht mehr auf der Höhe der Zeit, und zudem wußte der Rath sehr wohl, daß auch der weitläufige Umfang dieser Mauern nicht im richtigen Verhältnis stand zur Zahl ihrer Vertheidiger, d. h. der Bürgerschaft. Die Möglichkeit war daher keineswegs ausgeschlossen, daß eine Belagerung Basels durch das burgundische Heer denselben Ausgang nehmen würde, wie später diejenige von Grandson, d. h. daß vor der Ankunft eines eidgenössischen Entsatzheeres die Stadt unterliegen könnte. Jedoch andrerseits war sich der Rath bewußt, daß die Fortdauer der burgundischen Herrschaft in den östreichischen Vorlanden eine ständige Gefahr wäre für Basels Unabhängigkeit, und deshalb setzte er festen Muthes alles aufs Spiel, um die Stadt von diesem Alpdruck zu befreien.

Als hierauf der Krieg begann, da ließ sich Herzog Karl durch andere Kämpfe noch für längere Zeit in der Ferne festhalten, und inzwischen wurde im Frühjahr 1475 jener Raubzug einer Freischaar von Eidgenossen gegen Pontarlier die Veranlassung, daß Bern einen Eroberungszug in die Wadt unternahm und Grandson besetzte. Dadurch aber wurde die Aufmerksamkeit des Herzogs dorthin abgelenkt, und dieses hatte zur Folge, daß er, als er endlich im Januar 1476 aus Lothringen nach Burgund kam, sich mit seiner Hauptmacht nicht gegen Montbéliard und Basel wandte, sondern gegen Grandson. Seine dortige Niederlage bewirkte, daß er von jener Gegend und vom Kampfe gegen die Eidgenossen nicht mehr abließ, bis ihm bei Murten noch größeres Unheil widerfuhr. Nach all diesem Unglück aber riefen ihn die Fortschritte, welche Herzog Renat in der Rückeroberung seines Landes machte, wieder neuerdings nach Lothringen, bis bei Nancy sein Schicksal sich erfüllte. So kam es denn, daß während des ganzen Krieges unsere Stadt niemals einen Feind vor ihren Thoren sah.

Nichtsdestoweniger waren diese Kriegsjahre namentlich für den Rath eine Zeit voll der schwersten Sorgen, umsomehr da es oft große Mühe kostete, zwischen den unter sich so verschiedenartigen Bundesgenossen dem gemeinsamen Feinde gegenüber ein richtiges und rechtzeitiges Zusammenwirken herbeizuführen. Schließlich jedoch wurde das einzige Ziel, welches Basel bei diesem Kriege verfolgte, doch völlig erreicht. Denn mit Herzog Karls

Tode bei Nancy fiel die Gefahr, welche der Unabhängigkeit unsrer Stadt von Seite Burgunds gedroht hatte, für immer dahin. Diesen glücklichen Ausgang des Krieges aber hatte Basel nächst Gott den Eidgenossen zu danken, und mit diesen schloß es ein Vierteljahrhundert später, 1501, nicht mehr einen zehnjährigen, sondern einen ewigen Bund.

Bemerkung zum Bilde.

Die beigegebene Abbildung der Schlacht bei Murten ist die Reproduktion im verkleinerten Maßstabe von $^2/_3$ eines alten, jetzt ziemlich seltenen Kupferstichs von 1609, von Martin Martini. Doch sind die im Bilde angebrachten Buchstaben sammt der Erklärung am Fuße desselben eine Zuthat, welche erst aus dem XVIII. Jahrhundert stammt. Ungefähr dieselbe Composition, wie auf diesem Stiche, findet sich, ins Kleine zusammengezogen, schon in einigen handschriftlichen Bilderchroniken aus dem Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts. Wohl mit Recht wird daher vermuthet, daß alle diese Abbildungen auf einem alten, jetzt spurlos verschwundenen Gemälde beruhen, welches der Maler Heinrich Bichler in Bern schon 1480, also wenige Jahre nach der Schlacht, für den Rathsaal zu Freiburg malte.[1]) Dem Stiche Martinis liegt mithin die Composition eines Zeitgenossen der Schlacht zu Grunde, und in der That haben die neueren Forschungen von Dr. Hans Wattelet in Murten gezeigt, daß dieses Bild in allen wesentlichen Punkten mit den ältesten Berichten über die Schlacht übereinstimmt.

Wenn demnach der Stich Martinis sich in seiner Art als eine nicht zu verachtende Geschichtsquelle erweist, so ist dieß immerhin mit einigem Vorbehalt zu verstehen. Nach der Art der alten Zeit ist hier der ganze Verlauf der Schlacht, vom ersten Angriff der Verbündeten bis zum Blutbade am See, auf Einem Bilde dargestellt, als ob alles gleichzeitig geschehen wäre, und um für jede der verschiedenen Szenen Raum zu schaffen, ist die ganze Umgebung von Murten mit all ihren Anhöhen gleichsam auseinandergezogen worden. Aus denselben Gründen der Zweckmäßigkeit sind auch meistens die Menschen, die Zelte, die Fahnen und selbst die Trompeten unverhältnißmäßig groß dargestellt, namentlich im Vergleich zu den Häusern. So genau aber im Ganzen z. B. die Darstellung der Gebäude sein mag, so ist jedenfalls die Tracht und Rüstung der Krieger zum größern Theil nicht mehr die alte und ächte, sondern lediglich diejenige aus Martinis eigener Zeit, d. h. aus dem Ausgang des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts. Immerhin sind einzelne Gestalten noch ganz so geblieben, wie sie wohl schon auf dem alten Gemälde im Freiburger Rathhause dargestellt waren. So trägt z. B. auf der rechten Seite des Bildes jener Eidgenosse, welcher oberhalb der zwei Schiffe steht und auf die Fliehenden einhaut, noch ganz die Tracht aus der Zeit der Burgunderkriege, und auch seine Hellebarde hat noch die damals gebräuchliche Form. Schon die nächsten Krieger weiter rechts jedoch, welche vom Ufer aus die in den See Geflohenen erstechen, tragen durchweg Helm und Harnisch aus Martinis Zeit.

Anmerkungen.

Zu Seite 3.

1) S. Berns Briefe vom 12., 15., 16., 18. und 21. März, im Basler Staatsarchiv, Band St 91(6), z. Th. abgedruckt in den Basler Chroniken II 367 ff und bei Ochsenbein, Die Urkunden zur Belagerung und Schlacht von Murten, S. 35, 38 u. 49.

2) S. Basels Brief an Bern, vom 20. März, im St. Archiv, Missivenbuch XIV 267.

3) S. Basler Chron. II 385 u. V 520.

4) S. im St. Archiv, Bd. A G 8, S. 109 ff., den nach Zünften und Vogteien eingetheilten Rodel zum Auszug „gen Murten", der diese Zahlen aufweist. Wenn nun in B. Chron. II 385 das Fußvolk auf 1500, und ebend. V 520 auf 1400 Mann geschätzt wird, so dürfte die letztere Zahl daraus entstanden sein, daß man den städtischen Auszug auf rund 1000 Mann schätzte und die 400 vom Lande dazu zählte. Vermutlich wurde nur bekannt gemacht, daß „die halbe Stadt" ausziehen solle, d. h. die Hälfte der waffenfähigen Mannschaft. Die genaue Zahl dieser letztern aber galt als Staatsgeheimniß; daher die zu hohe Schätzung ihrer Hälfte auf 1000 Mann, während die Stärke des von der Landschaft geforderten Zuzugs kein Geheimniß war.

5) S. B. Chron. V 520.

6) S. ebend. II 385. Daß auch Neuenstein mitzog, ergibt sich aus dem oben in Anm. 3 erwähnten Rodel, S. 109.

7) S. den Rodel, S. 112, u. vgl. Wochenausgabenbuch XI 130 u. Oeffnungsbuch V 167.

Zu Seite 4.

1) S. den Rodel, S. 111 ff.

2) S. B. Chron. II 385.

3) S. ebend. II 378 ff und vgl. Eidg. Abschiede II 582. — Die Kriegsordnung s. B. Chron. II 380 ff, oder bei Ochsenbein S. 46 ff.

4) S. B. Chron. II 380.

5) S. ebend. V 520 u. vgl. II 385 ff.

6) Diesen Brief, vom 28. März, s. im St. A., Bd. St 91(6) und vgl. B. Chron. II 386, A. 1.

7) Ueber diese Tagsatzung, deren Abschied verloren ist, s. Eidg. Absch. II 583 zum 18. März u. 6. April, ferner B. Chron. II 378 u. 386.

8) S. B. Chron. IV 80 u. V 520.

9) S. ebend. II 388 ff. — Noch am 30. März waren sie in Freiburg; s. den Brief des Colmarer Hauptmanns, bei Ochsenb. S. 80 ff.

10) S. Wochenausgabenb. XI 131.

11) S. B. Chron. II 389.

12) S. Eidg. Absch. II 583.

13) Freilich trafen bis zum 9. April nur 600 ein; s. Schillings Bernerchronik II 5, A. 2. — Die Benützung dieses erst im Druck befindlichen II. Bandes der neuen Ausgabe verdanke ich der Gefälligkeit ihres Herausgebers, Prof. G. Tobler, der mir seine Aushängebogen zur Verfügung stellte.

Zu Seite 5.

1) S. Schilling I 291.

2) S. Berns Briefe vom 31. März u. 1. April, bei Ochsenb. S. 84 u. 88, u. vgl. Schilling II 5 ff.

3) S. Schilling II 7, A. 4, u. S. 38, u. vgl. Berns Briefe vom 19. April bis 29. Juni, bei Ochsenb. S. 133, 242, 323 u. 326.

4) Dieser Friede, dem ein mehrmonatlicher Waffenstillstand vorausgieng, war schon im November 1475 zum Abschluß gelangt; vgl. Neujahrsblatt 1898, S. 41.

5) S. Dépêches des ambassadeurs Milanais, Ausg. von F. de Gingins, II 59, ferner Berns Briefe vom 23. April u. 12. Mai, bei Ochsenb. S. 143 u. 198.

6) S. die Urk. bei Ochsenb. S. 178.

7) S. Dépêches II 75 ff, ferner den Brief des Bischofs von Sitten, b. Ochsenb. S. 129.

8) S. Eidg. Absch. II 587.

Zu Seite 6.

1) S. Berns Briefe vom 3. Mai, bei Ochsenb. S. 167 u. 169.

2) S. Eidg. Absch. II 590.

3) S. Dépêches II 104 ff, 129 ff und 176 ff, ferner Berns Brief vom 27. Mai, bei Ochsenb. S. 218.

4) S. Dép. II 185.

5) S. ebend. S. 75.

6) S. Dép. II 83 ff, ferner B. Chron. II 414, 422 u. 426.
7) S. Dép. II 137 ff.
8) S. ebend. S. 194 ff.
9) S. hierüber Ochsenb. S. 662.
10) S. den Brief der Hauptl. zu Murten, vom 27. Mai, bei Ochsenb. S. 218.
11) S. Berns Brief vom 28. Mai, bei Ochsenb. S. 220.
12) S. Eidg. Absch. II 595.

Zu Seite 7.

1) S. Dép. II 194 ff u. 225 ff.
2) S. ebend. S. 231 ff u. 240 ff, u. vgl. Schilling II 28.
3) S. Dép. II 236 u. 240 ff, ferner Berns Briefe vom 9. u. 10. Juni, bei Ochsenb. S. 246, 249 u. 251, u. Schilling a. a. O.
4) S. B. Chron. III 7. — Ueber Vois Domingue s. Ochsenb. S. 657, u. Wattelet, in den Freiburger Geschichtsblättern I 50 ff.
5) S. Dép. II 246 ff u. 257 ff, u. vgl. B. Chron. V 522; ferner s. das Bild von Martini, u. vgl. dasjenige aus Schillings Chronik, bei Ochsenb. S. 300.
6) S. Dép. II 246 ff.
7) S. die oben in Anm. 40 erwähnten Briefe.
8) S. B. Chron. III 4.
9) S. den Brief vom 10. Juni, bei Ochsenb. S. 252.

Zu Seite 8.

1) Diesen Brief s. ebend. S. 266.
2) S. Berns Briefe an Luzern, vom 12. u. 13. Juni, auch den Brief des Luzerners Ludwig Seiler vom 14., alles bei Ochsenb. S. 259, 264 u. 271, ferner Schilling II 33 u. 35 ff.
3) S. B. Chron. III 3 ff u. V 521.
4) Vgl. ebend. II 385 u. V 520 mit III 3 u. V 521, wo der Zuzug vom 29. März auf 14 bis 1500, und derjenige vom 15. Juni auf 2000 Mann geschätzt wird. Aus diesen allerdings zu hohen Schätzungen ergibt sich immerhin zwischen diesen beiden Zügen ein Unterschied von 4 bis 500 Mann, was ungefähr einem Viertel der Mannschaft vom Lande gleichkommt.
5) S. die Briefe der Basler u. Straßburger Hauptl., vom 18. u. 23. Juni, bei Ochsenb. S. 288, 309 u. 310, ferner B. Chron. III 4 u. 15. — Sürlin, als Mitglied der hohen Stube, kann nur bei den Reisigen Fähndrich gewesen sein, während J. von Sennheim ausdrücklich als Pannerherr bezeichnet wird, d. h. als Träger des Stadtpanners, das immer beim Fußvolke stand.
6) S. Schilling II 7.
7) S. Dép. II 245 ff.
8) S. Schilling II 35.
9) S. Dép. II 245 ff und 263 ff.
10) S. ebend. S. 246 ff, ferner den Brief der Berner Hauptl. vom 15. Juni, bei Ochsenb. S. 274.
11) S. das Berner Rathsmanual vom 15. Juni, bei Ochsenb. S. 273.

Zu Seite 9.

1) S. Dép. II 264 u. 270 ff.
2) S. Berns Briefe vom 17. Juni, bei Ochsenb. S. 281 ff.
3) S. Schilling II 37 ff, ferner Berns Brief vom 19. Juni, bei Ochsenb. S. 292, u. Dép II 278 ff. — Die Angabe in B. Chron. III 9, daß der Sturm von 3 Uhr Abends bis 11 Uhr gewährt habe, bezieht sich offenbar auf die ihn begleitende Beschießung.
4) S. Berns Brief vom 19. Juni, a. a. O.
5) S. den Brief der Basler Hauptl. vom 19. Juni, bei Ochsenb. S. 294.
6) S. das Berner Rathsmanual vom 14. bis 16. Juni, ferner den Brief der Berner Hauptl. vom 15, alles ebend. S. 269, 273 ff u. 279.
7) S. Dép. II 278 ff.
8) S. das Berner Rathsmanual u. die Briefe vom 17. Juni, bei Ochsenb. S. 281 ff.
9) S. ebend. u. vgl. in B. Chron. III 8 den Brief der Basler Hauptl. vom 18. Juni.
10) S. das Berner Rathsmanual vom 11., 14. u. 15. Juni, bei Ochsenb. S. 257, 269 u. 273.
11) S. ebend. zum 17. Juni, bei Ochsenb. S. 281, u. vgl. Schilling II 40.
12) S. den Brief der Berner Hauptl. vom 18. Juni, bei Ochsenb. S. 288, oder in B. Chron. III 9.
13) S. Schilling II 40.
14) S. den Brief der Basler Hauptleute vom 18. Juni, in B. Chron. III 8.

Zu Seite 10.

1) S. Berns Brief an Zürich, vom 19. Juni, bei Ochsenb. S. 292.
2) S. den Brief der Basler Hauptl. vom 19. Juni, in B. Chron. III 10.

3) S. den Brief des Straßburger Hauptmanns Hans von Kageneck, vom 23. Juni, bei Ochsenb. S. 310.

4) S. ebend. S. 296 das Berner Rathsmanual zum 20. Juni.

5) S. das Berner Rathsmanual und den Brief Solothurns vom 21. Juni, ferner den Brief d. Glarner Hauptl. vom 22., bei Ochsenb. S. 298, 299 u. 302.

6) S. Rathsmanual vom 21. Juni, a. a. O.

7) S. den Brief der Zürcher Hauptl. vom 24. Juni, bei Ochsenb. S. 315, u. vgl. Edlibach, S. 155, u. Schilling II 43 u. 45.

Zu Seite 11.

1) Morgens früh waren sie durch Solothurn gezogen; s. den Brief Solothurns vom 21. Juni, bei Ochsenb. S. 299, u. vgl. ebend. S. 296 das Berner Rathsmanual vom 20.

2) S. B. Chron. III 10. — Die Angabe des Berner Rathsmanuals vom 20. Juni, wonach er erst Mittwoch den 19. aufgebrochen wäre, ist jedenfalls ungenau; s. Ochsenb. S. 296.

3) S. den Brief Solothurns vom 21. Juni, bei Ochsenb. S. 299.

4) S. Edlibach S. 156.

5) S. den Brief von Hans von Kageneck, vom 23. Juni, bei Ochsenb. S. 310, u. vgl. B. Chron. V 521. Joh. Gelthuß, bei Ochsenb. S. 306, schätzt sie auf 1800 Pferde.

6) Eine amtliche Zusammenstellung über das ganze Heer, wie wir sie z. B. für die Schlacht bei Grandson haben, fehlt für Murten leider gänzlich. Nach den sorgfältigen, jedoch auf unsicherer Basis beruhenden Berechnungen Ochsenbeins (S. 658 ff) können die Verbündeten insgesammt höchstens 25000 Mann gezählt haben. Halten wir uns jedoch an die zeitgenössischen Berichte, so finden wir nirgends gerade diese Zahl. Am nächsten aber kommt ihr Molinet, der das Heer auf 20 bis 22000 Mann schätzt, u. diese Schätzung dürfte daher der Wahrheit am nächsten kommen; s. Ochsenbein S. 465. Demnach mochte, nach Abzug der Reiterei, das Fußvolk in runder Zahl 20000 Mann zählen.

7) S. Elgger, Kriegswesen der Eidgenossen, S. 106.

8) Als oberster Hauptmann wird er erwähnt von Etterlin S. 209, u. in B. Chron. III 11 u. 26.

9) Wäre die Rücksicht auf Oestreich allein maßgebend gewesen, so hätte die Wahl auf den Grafen von Tierstein fallen müssen, der im Range höher stand als Herter.

10) S. oben Anm. 6 u. 7.

11) S. Kageneck, bei Ochsenb. S. 310.

12) Diese Nachhut wird nicht nur erwähnt bei Schilling II 46, sondern ihr Vorhandensein ergibt sich auch mit Nothwendigkeit aus dem Verlaufe der Schlacht; s. Etterlin S. 210. Beim ersten Angriff jedoch war diese Nachhut von der feindlichen Stellung aus nicht sichtbar, u. so ist es leicht erklärlich, daß der Augenzeuge Panigarola von ihr nichts weiß; s. dessen Briefe vom 25. Juni u. 8. Juli, den erstern herausgegeben von Dierauer in der „Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen", Jahrg. 1892, S. 9 des Sonderabdruckes, u. den letztern in Dép. II 344.

13) S. Schilling II 45, u. ebend. S. 64 Veit Webers Lied.

14) Diese Zahl ergibt sich für die Nachhut, wenn wir für das gesammte Fußvolk ohne die Schützen 18000, für die Vorhut 5000 und für den Gewalthaufen das Doppelte, also 10000 Mann rechnen.

15) S. Schilling II 46.

16) S. ebend.

Zu Seite 12.

1) S. Schilling II 46 u. B. Chron. III 19.

2) S. B. Chron. III 18. Die Zweitheilung der Reiterei wird einzig von Bonstetten, bei Ochsenb. S. 492, bestimmt erwähnt. Jedoch spricht dafür nicht nur ihre Stärke von mindestens 1100 Pferden, sondern auch das Vorhandensein zweier Hauptleute, welche beide nur für die Reiterei in Betracht fallen konnten; s. die folgende Anmerkung.

3) H. von Eptingen u. der Graf von Vitsch werden in B. Chron. III 18 neben Herter u. Hallwil als die vier Hauptleute der Verbündeten genannt, u. da wir sonst nirgends erfahren, wer über die Reisigen in der Schlacht den Oberbefehl führte, so waren es wohl am ehesten diese beiden, die auch sonst als Reiterführer bekannt sind.

4) S Lurlebats Lied, bei Schilling II 70.

5) S. B. Chron. III 19.

6) S. Schilling II 47. u. B. Chron. V 521, ferner den Bericht von Gelthuß u. den Brief der Zürcher Hauptl. vom 24. Juni, beide bei Ochsenbein S. 306 u. 315.

7) S. Dép. II 281 ff.

8) S. Panigarolas Bericht vom 25. Juni, Ausgabe von Dierauer in der Schweizerischen

Monatschrift für Offiziere aller Waffen 1892, im Sonderabdruck S. 6, u. vgl. Molinet, bei Ochsenb. S. 464.

9) Diese Verschanzung s. auf dem Bilde von Martini, u. ebenso auf den Bildern in den Chroniken der beiden Schilling, des Berners und des Luzerners, bei Ochsenb. S. 300 u. b. Zemp, Die Schweizerischen Bilderchroniken, S. 125. — Vgl. auch Wattelet, in den Freiburger Geschichtsblättern I 83, A. 148.

Zu Seite 13.

1) S. Dép. II 246 ff.

2) Ueber seinen Weg s. Wattelet a. a. O., S. 65, A. 98, sowie auch Dierauer zu Panigarolas Bericht, S. 15.

3) S. Molinet, bei Ochsenb. S. 464 ff, u. vgl. Panigarolas Bericht, S. 6 ff.

4) S. Panigarolas Bericht, S. 7: 2000 Fußknechte u. 300 Lanzen. Die burgundische Lanze zählte damals 4 Mann, nämlich 2 Reisige, wovon der eine die Lanze führte, u. 2 Bogenschützen, welche letztere jedoch, gemäß einer neuen Verordnung, nicht mehr beritten waren; s. Dép. II 147.

5) S. Panigarola S. 6 ff, u. vgl. Molinet, bei Ochsenb. S. 465.

6) S. Panigarola S. 8.

7) S. Schilling II 44.

Zu Seite 14.

1) S. B. Chron. III 18.

2) S. Kageneck, bei Ochsenb. S. 310, auch Etterlin S. 208.

3) S. B. Chron. V 522.

4) S. Etterlin S. 209.

5) S. Veit Webers Lied, bei Schilling II 64, u. vgl. Hans Erhard Tuschs Burgundische Historie, Ausg. v. Wendling u. Stöber, S. 89.

Zu Seite 15.

1) S. Schilling II 44.

2) S. B. Chron. III 11 u. 26, auch Etterlin S. 209.

3) S. Kageneck, bei Ochsenb. S. 310, auch B. Chron. III 12.

4) S. Gelthuß, bei Ochsenb. S. 305.

5) Einige Namen s. B. Chron. III 16 ff, ferner bei Kageneck a. a. O., bei Edlibach S. 157 u. Etterlin S. 209.

6) S. B. Chron. III 16. Die sonstigen dort genannten und auf Basel bezüglichen Namen, wie Hartung von Andlau u. s. w., dienten wohl alle theils unter den Reisigen Oestreichs, theils unter denjenigen des Bischofs von Basel.

7) S. Gelthuß, bei Ochsenb. S. 305.

8) S. Etterlin S. 209.

9) Die meisten Berichte stimmen hierin überein. „Gegen 2 Uhr", wie der Brief der Basler Hauptl. in B. Chron. III 14 u. auch Panigarola S. 4 hat, mag sich speziell auf die Einnahme des Lagers beziehen.

10) Vgl. Schilling II 47 u. B. Chron. III 12.

11) S. Panigarola S. 9.

12) S. Schilling a. a. O., auch Gelthuß, bei Ochsenb. S. 306.

13) S. Panigarola a. a. O., ferner Kageneck u. den Brief der Zürcher Hauptl. vom 24. Juni, beide bei Ochsenb. S. 310 u. 315, auch Etterlin S. 209.

Zu Seite 16.

1) S. Molbinger, bei Ochsenb. S. 342.

2) Laut gütiger Mitteilung von Dr. Hans Wattelet in Murten.

3) Diese Kapelle, an welche noch jetzt der Flurname „Käppelifeld" erinnert, ist dargestellt auf dem Schlachtenbilde in Schillings Bernerchronik, bei Ochsenb. S. 300.

4) Als „Grünhag" wird diese Hecke bezeichnet bei Edlibach S. 157, u. einfach als „Hag" wird sie erwähnt bei Schilling II 48.

5) S. B. Chron. III 26. Daß es Dietrich Inder Halden war, darüber s. W. Oechsli u. G. Tobler, im Anz. f. Schweizergesch. 1885 S 388, u. 1898 S. 95 ff.

6) S. Etterlin S. 209.

7) S. ebend.

Zu Seite 17.

1) S. Panigarola S. 8 ff.

2) Auf eine solche Umgehung weist nicht nur die betr. Stelle in B. Chron. III 26, sondern namentlich das Schlachtenbild in Schillings des Luzerners Chronik, bei Zemp S. 125, wo die Angreifer von der Seite her in die Schanze dringen. Auch im Bilde aus Schillings Bernerchronik, bei Ochsenb. S. 300, ist unverkennbar angedeutet, daß sie aus dem Burggraben heraufgekommen sind.

3) S. Etterlin S. 209.

4) S. Panigarola S. 9 ff.

5) S. Schilling II 48.

6) S. Edlibach S. 157 u. vgl. Schilling a. a. O.

7) S. ebend.

8) S. Panigarola S. 11.

Zu S. 18—20.

Zu Seite 18.

1) Daß hier die Nachhut zurückblieb, ergibt sich aus Etterlin S. 210.
2) Etterlin S. 209, auch B. Chron. III 13 u. 19, u. Schilling II 49.
3) S. Panigarola S. 11.
4) S. ebend. S. 10.
5) S. ebend. S. 11.
6) S. Schilling II 49 ff u. ebend. S. 65 Veit Webers Lied, auch Etterlin S. 210 u. B. Chron. III 13.
7) Laut Molinet, bei Ochsenb. S. 465, waren es 200 Lanzen, also 800 Mann.
8) S. Schilling II 49, Panigarola S. 12, Dép. II 332 u. Molinet bei Ochsenb. S. 465, auch B. Chron. III 13.
9) S. Dép. u. Molinet a. a. O.

Zu Seite 19.

1) S. Panigarola S. 12.
2) Ueber dieses Gefecht bei einer Brücke s. Panigarola a. a. O., u. vgl. Molbinger bei Ochsenb. S. 339 u. 342. — Da laut Panigarola diese Brücke von Murten nur eine halbe Stunde entfernt war, so kann damit wohl nur diejenige bei Greng gemeint sein. Nun konnte allerdings, wie Wattelet S. 91 Anm. 182c, bemerkt, der dortige Bach kein ernstliches Hinderniß bilden, u. doch sollte man nach Panigarolas Darstellung glauben, es sei speziell um den Uebergang über diese Brücke gekämpft worden. Jedoch berichtet Panigarola hier offenbar nicht mehr als Augenzeuge, u. so ist es wohl denkbar, daß er nur erzählen hörte, das Treffen habe nahe bei einer Brücke stattgefunden, u. daß er hieraus die irrige Folgerung zog, als hätte dieselbe für die Fliehenden den einzig möglichen Ausweg gebildet.
3) S. Schilling II 49 u. vgl. B. Chron. III 13.
4) Laut B. Chron. III 13 waren es nur 4, die sich durch Schwimmen retteten.
5) S. Veit Webers Lied bei Schilling II 65, B. Chron. III 13, Edlibach S. 157 u. 158, u. Tuschs Burgundische Historie S. 92 ff.
6) S. Schilling II 50, u. ebend. S. 65 Veit Weber, auch Etterlin, S. 210.
7) S. Panigarola S. 12.
8) S. Schilling II 50, u. damit stimmt Kageneck bei Ochsenb. S. 310, wonach vom ersten Angriff bis zum Schluß der Verfolgung über eine Meile Weges zurückgelegt wurde. Demnach erscheint die Verfolgung bis Payerne, wie z. B. Etterlin S. 210 sie hat, als eine Uebertreibung.
9) S. Schilling u. Etterlin a. a. O.
10) S. Schilling II 51.
11) S. Mathias Zollers Lied, bei Ochsenb. S. 495. Der Entfernung nach brauchte es vom Beginn des Treffens, nach 12 Uhr, bis zur Rückkehr nach Murten allerdings 5 Stunden.

Zu Seite 20.

1) S. Schilling II 50 u. Etterlin S. 210, auch Zollers u. Hans Viols Lieder, bei Ochsenb. S. 495 u. 497.
2) S. B. Chron. III 13.
3) S. ebend., auch Kageneck, Molbinger u. Zollers Lied, bei Ochsenb. S. 310, 339 ff u. 495.
4) S. die Lieder von Zoller u. Viol a. a. O., auch B. Chron. III 19. Ueber andere 200 Mann, die in einem Walde umkamen, s. B. Chron. III 18.
5) Ueber die Ermüdung s. die Briefe der Luzerner Hauptl. u. Kagenecks, bei Ochsenb. S. 304 u. 310.
6) S. Zollers Lied a. a. O., u. Schilling II 54.
7) S. Veit Webers Lied bei Schilling II 66, u. B. Chron. III 15 u. 27.
8) S. Veit Weber a. a. O. — Ueber die muthmaßliche Bedeutung des rothen Schwenkels als Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit s. B. Chron. V 530, A. 10.
9) S. B. Chron. III 100, A. 1.
10) S. Wochenausgabenb. XI 148.
11) S. als Beleg hiefür im Histor. Museum eine gemalte Scheibe von 1510, welche das Spalenthor mit einer ausziehenden Kriegerschaar darstellt.
12) S. Etterlin S. 211 u. B. Chron. III 331, u. vgl. Tusch S. 93: nit 40; ferner B. Chron. III 14: nit 24; u. ebenso Veit Weber bei Schilling II 66. Vgl. die Zusammenstellung aller Schätzungen bei Ochsenb. S. 668.
13) S. den Brief der Glarner Hauptl., bei Ochsenb. S. 303.
14) S. B. Chron. III 14.
15) Vgl. Ochsenb. S. 662, auch oben S. 6.
16) Abgesehen von der runden Summe von 10000, so gehen die mindesten Schätzungen nicht unter 14000; s. B. Chron. III 13 u. Zoller bei Ochsenb. S. 495. Doch sind dabei stets auch die im See Versunkenen inbe-

griffen, die nicht gezählt werden konnten. Wenn nun B. Chron. III 37 die Zahl der Begrabenen auf 22065 angibt, so liegt hier ohne Zweifel eine wirkliche Zählung zu Grunde, doch ebenso gewiß auch eine irrige Lesung der ursprünglichen Vorlage, welche statt XXIIM nur XIIM hatte, also 12065. Neben dieser immer noch bedeutenden Zahl der theils auf der Wahlstatt Gefallenen, theils zum Zwecke der Ausplünderung aus dem See ans Land Gezogenen (s. Schilling II 60) schien es immerhin zuläßig, die im See noch verbliebenen Leichen auf mindestens 1000 bis 2000 zu schätzen, u. so ergab sich die Gesammtzahl von 14000 gleichsam von selbst. Auch der Feind schätzte seinen Verlust auf 12000 Mann; s. Dép. II 332 ff.

17) Ueber die Verluste des Fußvolks s. Panigarola S. 13, ferner Dép. II 294 ff, 305 u. 332 ff.

18) S. Dép. II 332 ff u. 347 ff.

Zu Seite 21.

1) S. die Briefe von Bern und Zürich, vom 24. u. 25. Juni, bei Ochsenb. S. 314 u. 318.

2) S. Schilling II 57, u. vgl. Edlibach, S. 158.

3) Ueber die Stärke der Berner s. den Rodel bei Ochsenbein S. 548 ff.

4) S. B. Chron. III 20.

5) S. den Brief der Luzerner Hauptl. vom 24. Juni, bei Ochsenb. S. 316.

6) S. ebend., sowie auch den Brief der Zürcher Hauptl., S. 315.

7) S. B. Chron. III 20, ferner Basels Brief vom 28. Juni, im Missivenb. XIV 293.

8) S. den Brief von Liestal, vom 7. Juli, bei Ochsenb. S. 562, u. ebendort die Erklärung Neuensteins über seinen Antheil an der Beute.

9) S. Wochenausg. XI 144, zum 29. Juni.

10) S. B. Chron. III 15, ferner Basels Brief vom 28. Juni, a. a. O.

11) S. den Brief Basels vom 7. Oct., bei Ochsenb. S. 400.

12) S. Etterlin S. 210.

13) S. die Briefe Biels u. Basels, vom 5. u. 7. Oct., bei Ochsenb. S. 399 u. 400.

Zu Seite 22.

1) S. im St. Archiv Bd. A. G. 8, S. 141. — Ueber die Nachforschungen in Basel u. auf der Landschaft s. die Aussagen bei Ochsenb. S. 552 ff.

2) S. Gelthuß u. Molbinger, bei Ochsenb. S. 306 u. 341.

3) Im Mai schätzte ein Spion das burgundische Geschütz auf 3 Hauptbüchsen, 30 Kartaunen u. 150 Feldschlangen; s. Ochsenb. S. 196. Auch Panigarola S. 13 schätzt es zur Zeit der Schlacht auf 200 Stück. Molbinger hingegen, bei Ochsenb. S. 341, führt in der Beute außer den 3 Hauptbüchsen nur 70 Feldschlangen auf.

4) S. Eidg. Absch. II 686.

5) S. B. Chron. III 45.

6) S. Schilling II 59 u. B. Chron. III 16, 18 u. 20, auch Edlibach S. 158 u. Etterlin S. 211.

7) S. B. Chron. III 20.

8) S. ebend. S. 18, 22 u. 25, auch Dép. II 335 ff.

9) Den Vertrag s. bei Ochsenb. S. 327 ff.

10) Diesen Brief, von 7 Uhr Morgens datirt, s. ebend. S. 308. Der Brief der Basler Hauptl., gleichfalls vom 23. Juni, kam jedenfalls erst später an; s. ebend. S. 309.

11) S. B. Chron. III 15.

12) S. B. Chron. III 20, 22 u. 27, u. vgl. die Aussage Arnolds des Scherers, b. Ochsenb. S. 561.

13) S. B. Chron. III 27, u. vgl. Wochenausg. XI 146, wonach es im Ganzen 9 Fahnen waren.

14) S. B. Chron. III 27, A. 3.

15) S. ebend. S. 24.

16) S. ebend. S. 22 u. 37, u. vgl. Schilling II 60, A. 4, wonach selbst im August noch nicht alle Leichen begraben waren.

17) S. Ochsenb. S. 520 ff.

Zu Seite 23.

1) Den Vertrag s. Eidg. Absch. II 608 ff. Ueber die Verhandlungen s. B. Chron. III 435 ff.

2) S. B. Chron. III 466 u. 473, u. vgl. Eidg. Absch. II 604.

3) S. ebend. S. 466 u. 473, u. Eidg. Absch. II 604 u. 614.

4) S. ebend. S. 450 u. Eidg. Absch. II 607.

5) S. ebend. S. 450 u. 453 ff.

6) S. ebend. S. 33, 41 u. 44.

7) S. ebend. S. 33.

Zu Seite 24.

1) S. ebend. S. 40.

2) Vgl. ebend. S. 41 mit dem Rodel im St. Archiv, Bd. A. G. 8, S. 102 ff.

3) S. B. Chron. III 44.
4) S. ebend. S. 45 u. den Rodel im Bd. A. G. 8, S. 108.
5) S. die Briefe Berns vom 8. u. 16. Sept., im Bd. St 91 (6), ferner Basels Briefe an Straßburg u. an den Herzog von Lothringen, vom 7., 9. u. 12. Sept, im Missivenb. XIV 314 ff u. 319, u. vgl. B. Chron III 52.
6) S. B. Chron. III 53.
7) S. ebend. S. 55, u. den Rodel im Bd. A. G. 8, S. 107.
8) S. Missivenb. XIV 344 den Brief vom 9. Oct.
9) S. ebend. S. 329 den Brief vom 24. Sept.
10) S. Eidg. Absch. II S. 621 u. 922.
11) Von Vesoul brach er am 3. Oct. auf, u. am 12. war er in Toul; s. B. Chron III 64 A. 1, u. S. 68, A. 3. — Noch am 3. Oct. hatte Basel ein neues Hilfsgesuch des Herzogs von Lothringen ablehnend beantwortet; s. Missivenb. XIV 335.
12) S. B. Chron. III 64.
13) S. Missivenb. XIV 344, z. 9. Oct., ferner den Rodel im Bd. A. G. 8, S. 107, und Wochenausg XI 160.
14) S. B. Chron. III 64 u. Wochenausg. XI 164.
15) S. B. Chron. III 64. u. V. 523.

Zu Seite 25.

1) S. Missivenb. XIV 344.
2) Auf diesen Weg weist der Brief vom 20. Oct. im Missivenb. XIV 350.
3) S. B. Chron. III 68 u. Edlibach S. 160, ferner die Ueberlinger Chronik bei Ph. Ruppert, Constanzer Beiträge zur Badischen Gesch. S. 121.
4) S. B. Chron. a a. O., sowie auch die Darstellung von H. Witte, Lothringen u. Burgund, im Jahrbuch d. Gesellschaft f. Lothringische Geschichte IV 1, S. 74 ff.
5) S. Missivenb. XIV 350.
6) S. ebend. S. 353, u. vgl. B. Chron. V 523.

Zu Seite 26.

1) S. Wochenausg. XI 163.
2) S. Eidg. Absch. II 625 ff, u. vgl B. Chron. III 70, 72 u. 74.
3) S. Missivenb. XIV 358, z. 14. Nov., auch B. Chron. III 74, ferner Witte, im Jahrb. f. Lothr. Gesch. IV 1, S. 87.
4) S. Schillings Bernerchronik, S. 366 der alten Ausgabe. Da der Druck von Toblers neuer Ausgabe dieser Chronik zur Zeit noch nicht vollendet ist, so muß von hier an leider noch nach der alten Ausgabe citiert werden.
5) S. Eidg. Absch. II 630, u. vgl. B. Chron. III 75 ff.
6) S. B. Chron. a. a. O. u. Missivenb. XIV. 358.
7) S. B. Chron. III 78, 79 u. 477. Der Brief des Söldners Ulrich Mellinger (s. ebend. S. 83) zeigt deutlich, daß die 30 Reisigen Basels noch nicht dabei waren, als am 2. Dec. die Reisigen der Niedern Vereinung von Baccarat aus die Burgunder zu St. Nicolas du Port überfielen.
8) S. den Abschied im Bd. A. G. 5, Bl. 167 ff. z. Th. abgedr. in Eidg. Absch. II 632 ff.
9) S. Bd. A. G. 5, Bl. 174, u. vgl. B. Chron. III 79 u. 82.

Zu Seite 27.

1) S. B. Chron. III 85.
2) S. Eidg. Absch. II 631 ff, auch B. Chron. III 80, u. vgl. den Brief Jörg Hochmuts, im Anzeiger 1898, S. 67.
3) S. Eidg. Absch. II 635 ff.
4) S. B. Chron. III 82.
5) S. ebend. S. 85.
6) S. Edlibach S. 164.
7) Sie sind wohl gemeint mit jenen 270, welche laut B. Chron. III 82 am 17. Dec. angeblich von Schaffhausen her eintrafen. Laut Missivenb. XV 10 waren sie zu Schiffe von Zürich hieher gelangt.

Zu Seite 28.

1) S. Schillings des Luzerners Chronik S. 87 ff.
2) S. Edlibach S. 164, u. vgl. B. Chron. III 85.
3) Vgl B. Chron. III 85 u. 478, u. Schillings Bernerchronik S. 368. Ueber die aufgefischten Spieße der Ertrunkenen s. Wochenausg. XI 172.
4) S. Edlibach S. 164.
5) S. Schillings Bernerchronik S. 368.
6) S. Missivenb. XV 10, zum 7. Febr. 1477.
7) S. Schillings d. Luzerners Chronik S. 88, die zwar auch hier, wie überall, dem Etterlin folgt, jedoch ausführlicher ist als dieser.
8) S. B. Chron. III 85 ff u. 478, ferner den Brief Jörg Hochmuts, im Anzeiger 1898, S. 68.
9) S. B. Chron. III 86, u. vgl. Witte S. 104.

Zu Seite 29.

1) S. Eidg. Absch. II 638, u. vgl. B. Chron. III 85, auch Witte a. a. O.

[2]) S. B. Chron. III 86, Schillings Bernerchron. S. 367 ff u. Witte a. a. O. — Ueber die Stärke der einzelnen Zuzüge s. Jörg Hochmuts Bericht, im Anzeiger 1898, S. 67 ff.

[3]) S. Eidg. Absch. II 632.

[4]) S. Witte a. a. O.

[5]) S. B. Chron. III 86 u. V 524, auch Etterlin S. 213 u. Edlibach S. 164.

[6]) S. den Rodel im Bd. A. G. 8, S. 113, auch Missivenb. XIV 372 u. 374, u. vgl. B. Chron. III 86 u. 87, u. V 524.

[7]) S. B. Chron. III 98.

[8]) S. Wochenausg. XI 172.

[9]) S. B. Chron. III 87 ff u. V 524.

[10]) Dieser Weg war ursprünglich in Aussicht genommen; s. im Missivenb. XIV 373 den Brief vom 21. Dec.

Zu Seite 30.

[1]) S. Etterlin S. 213.

[2]) S. Schillings d. Luzerners Chron. S. 88, u. vgl. Etterlin a. a. O.

[3]) S. Witte S. 111.

[4]) S. ebend. u. vgl. B. Chron. III 89 u. Schilling d. Luzerner S. 89.

[5]) Er übernachtete am 2. Jan. zu Hadonviller, bei Lunéville; s. La vraie déclaration du fait et conduite de la bataille de Nancy, abgedr. in den Beilagen zu Philippe de Comines, Ausg. v. Godefroy u. Lenglet, III 492.

[6]) Auch die hintersten Schaaren waren am 3. Jan. wenigstens in Baccarat; s. B. Chron. III 89.

[7]) S. Schilling d. Luzerner S. 88.

[8]) S. Eidg. Absch. II 638 ff.

[9]) S. ebend. S. 639, auch Schilling d. Luzerner S. 88.

[10]) S. ebend. S. 638, u. vgl. Wochenausg. XI 173.

[11]) S. Schilling d. Luzerner S. 88 ff. Jedoch nennt er, in confuser Ueberarbeitung Etterlins, das hierauf folgende Nachtquartier nicht Lunéville, sondern „Bergarten," also Baccarat.

Zu Seite 31.

[1]) S. Witte S. 112.

[2]) Ueber dieses Gefecht vom 3. Jan. vgl. B. Chron. III 92 u. 94 mit Witte a. a. O. Die Berichte in B. Chron. V 522 ff u. bei Edlibach S. 165 stammen aus derselben Quelle wie B. Chron. III 94.

[3]) S. Etterlin S. 214: umb Vesperzit. Bei Schilling d. Luz fehlt diese Angabe. Wohl aber ergibt sich aus beiden Berichten, und ebenso aus Schillings Bernerchronik S. 369, daß St. Nicolas erst am 4. Jan. eingenommen wurde, d. h. erst durch die Eidgenossen. Die Vraie déclaration, a. a. O. bei Comines-Lenglet III 492, läßt uns über das genaue Datum dieses Ereignisses im Zweifel, indem sie die 2 Tage, die zwischen Donnerstag dem 2. u. Sonntag dem 5. Jan. liegen, in Einen Tag zusammenwirft.

[4]) S. Etterlin S. 214 u. Schilling d. Luz. S. 89, u. vgl. B. Chron. III 94.

[5]) Vgl. B. Chron. III 92 u. 94, auch Schillings Bernerchronik S. 369.

[6]) S. Schilling d. Luz. S. 89 u. 90.

[7]) S. Witte S. 113.

Zu Seite 32.

[1]) S. Etterlin S. 214 u. Schilling d. Luz. S. 89.

[2]) S. ebend.

[3]) S. Jörg Hochmut, im Anzeiger 1898, S. 69, u. B. Chron. III 99.

[4]) S. die Straßburger Archivchronik, im Code historique de Strasbourg II 202, auch Witte S. 84, 92 ff u. 105 ff.

[5]) S. Witte S. 117.

[6]) S. ebend. S. 108 ff u. 114 ff.

Zu Seite 33.

[1]) S. Desconfiture de Monseigneur de Bourgogne, in den Beilagen zu Comines-Lenglet III 493.

[2]) S. Witte S. 115, A. 3.

[3]) Ueber das Wetter s. Tusch S. 441 u. 443, Etterlin S. 216 u. den Straßburger Bericht bei Witte S. 125, A. 1, u. vgl. ebend S. 119 u. 122.

[4]) S. B. Chron. III 92, Déclaration S. 492 u. Schilling d. Luz. S. 90.

[5]) S. Tusch S. 441.

[6]) S. Desconfiture S. 494 u. Schillings Bernerchron. S. 370.

[7]) S. Déclaration S. 491 u. B. Chron. III 91 ff.

[8]) S. B. Chron. III 97.

[9]) S. Déclaration S. 491 ff.

[10]) S. Witte S. 122.

[11]) S. B. Chron. III 95.

[12]) S. Déclaration S. 492 u. den Bericht bei Witte S. 125, A. 1.

Zu Seite 34.

[1]) S. Desconfiture S. 494, Déclaration S. 493 u. Schillings Bernerchron. S. 370, u. vgl. Witte S. 118 ff.

Zu S. 34—42.

2) Diesen Rath gab der Luzerner Heinrich Haßfurter; s. die Ueberlinger Chronik, bei Ph. Ruppert, S. 123.
3) Zwischen Neufville u. Jarville; s. Desconfiture S. 494, sowie auch den Brief Jörg Hochmuts, im Anzeiger 1898, S. 68.
4) S. Déclaration S. 491.
5) S. Etterlin S. 215.
6) S. Déclaration S. 493, ferner Desconfiture S. 494, B. Chron. III 92 u. Tusch S. 443.
7) S. Etterlin S. 216, u. vgl. Tusch S. 447.
8) S. Tusch S. 443.
9) S. Etterlin a. a. O., u. vgl. Desconfiture S. 494.
10) S. Déclaration S. 493, u. vgl. Tusch S. 442 u. den Straßburger Bericht bei Witte S. 126, A. 1.
11) S. Etterlin a. a. O. u. Desconfiture S. 494.
12) S. den Brief Jörg Hochmuts, im Anzeiger 1898, S. 68, ferner Schilling d. Luz. S. 91 u. Desconfiture a. a. O.
13) S. Schillings Bernerchron. S. 370 u. Etterlin a. a. O.

Zu Seite 35.

1) S. Schilling d. Luzerner u. Desconfiture a. a. O.
2) S. Desconfiture a. a. O.
3) S. ebend.
4) S. Witte S. 127.
5) S. Desconfiture S. 494 u. 496.
6) S. ebend. S. 494, auch Schillings Bernerchron. S. 372.
7) S. Schillings Bernerchron. a. a. O.
8) S. Witte S. 128.
9) S. Schillings Bernerchron. a. a. O.
10) S. Déclaration S. 493.

Zu Seite 36.

1) S. Desconfiture S. 495.
2) S. B. Chron. III 97.
3) S. ebend. S. 95 u. Tusch S. 445.
4) S. ebend. S. 97.
5) S. Witte S. 130.
6) S. Etterlin S. 216.
7) S. Déclaration S. 493.
8) S. Witte S. 129.
9) S. B. Chron. III 91.
10) S. ebend. S. 90.
11) S. Wochenausg. XI 174.
12) S. B. Chron. III 94.
13) S. Schillings Bernerchron. S. 371.

Zu Seite 37.

1) S. Tusch S. 445.
2) Genauer 5678; s. die Straßburger Archivchronik, im Code Historique de Strasbourg II 203, u vgl. die runden Zahlen 6000 in Schillings Bernerchron. S. 371, u. 7000 bei Etterlin S. 216.
3) S. Etterlin S. 216 u. Desconfiture S. 495.
4) S. Jörg Hochmut, im Anzeiger 1898, S. 68.
5) S. E. von Rodt, Die Feldzüge Karls d. Kühnen II 410.
6) Vgl. B. Chron. III 95 u. 98.
7) Vgl. ebend. III 98 u. V 525 i. d. Varianten, ferner Edlibach S. 165 u. Schillings Bernerchron. S. 371.
8) Ihr Verzeichniß s. z. B. in B. Chron. III 101 u. 107.
9) S. Etterlin S. 216.
10) S. B. Chron. III 98.
11) S. ebend. S. 100 ff.

Zu Seite 38.

1) S. Desconfiture S. 495, u. vgl. Tusch S. 446.
2) S. B. Chron. III 98 u. 101.
3) S. ebend. S. 102.
4) S. ebend. S. 104.
5) S. ebend. S. 102.

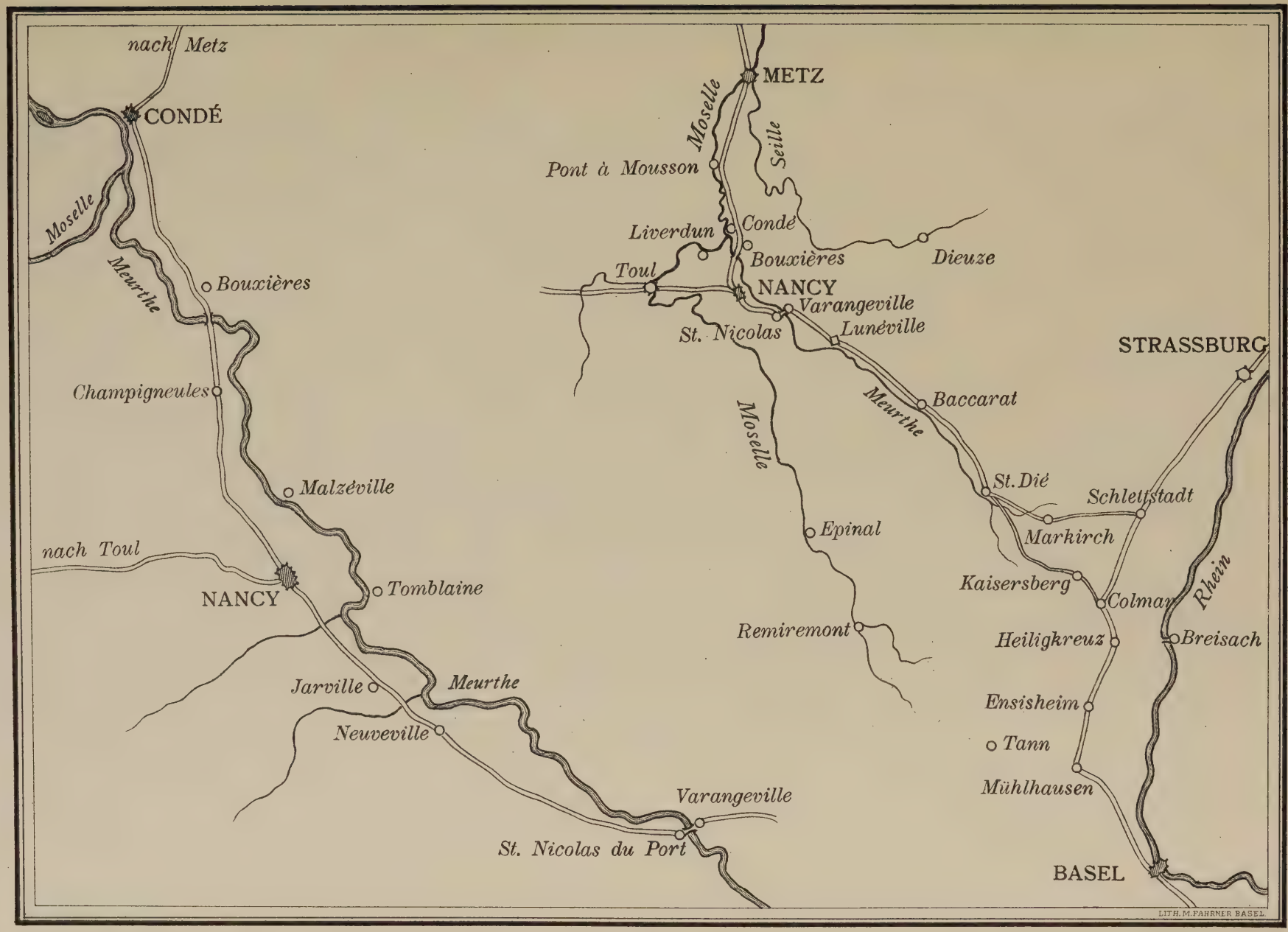
Zu Seite 39.

1) S. B. Chron. III 104.
2) S. ebend. S. 106.
3) S. das Verzeichniß der Kapläne bei Troillat, Monuments de l'évêché de Bâle, V 49 ff.
4) S. B. Chron. III 113.
5) S. Eidg. Absch. II 644, u. vgl. Bd. A. G. 5, Bl. 180, auch B. Chron. III 108, A. 4, u. Wochenausg. XI 176.
6) S. B. Chron. III 139.

Zu Seite 42.

1) Näheres s. b. Zemp, Die schweizerischen Bilderchroniken, S. 156 ff.

NEUENB. SEE
Ins
nach Aarberg
Müntschemier
Fräschels
Aare
Das grosse Moos
Kerzers
Broye
Mont Vuilly
nach Bern
Môtier
Galmitz
Saane
Gümmenen
MURTEN SEE
Montilier
Gempenach
Ulmitz
Burg
Lurtigen
Meyriez
MURTEN
Münchenwiler
Salvenach
Greng
Jeuss
Liebisdorf
Laupen
Courgevaux
Faoug
Cressier
Gurmels
Courlevon
nach Freiburg
Avenches
Galmitz
Löwenberg
Murtenwald
Montilier
Altavilla
Burg
MURTEN
Buggliwald
Lurtigen
Oberburg
Meyriez
Birchenwald
Murten Birchenwald
Käppelifeld
Bois Domingue
Burgunderäcker
Galmwald
Salvenach
Beinäcker
Münchenwiler
Greng
Faoug
Ober Greng
Courgevaux
Jeuss
Cressier
LITH. M. FAHRNER BASEL


nach Metz
CONDÉ
Moselle
Meurthe
Bouxières
Champigneules
Malzéville
nach Toul
NANCY
Tomblaine
Jarville
Meurthe
Neuveville
Varangeville
St. Nicolas du Port
METZ
Moselle
Seille
Pont à Mousson
Liverdun
Condé
Bouxières
Dieuze
Toul
NANCY
Varangeville
St. Nicolas
Lunéville
Moselle
Meurthe
Baccarat
Epinal
Remiremont
STRASSBURG
St. Dié
Schlettstadt
Markirch
Kaisersberg
Colmar
Rhein
Heiligkreuz
Breisach
Ensisheim
Tann
Mühlhausen
BASEL
LITH. M. FAHRNER BASEL

XXXVII. 1859. (Vischer, W.) Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritte Karls IV.
XXXVIII. 1860. (Heusler, Andr.) Basel vom großen Sterben bis zur Erwerbung der Landschaft, 1349—1400.
XXXIX. 1861. (Burckhardt, Th.) Basel im Kampfe mit Oesterreich und dem Adel.
XL. 1862. (Hagenbach, K. R.) Das Basler Concil. 1431—1448.
XLI. 1863. (Fechter, D. A.) Basels Schulwesen im Mittelalter. Gründung der Universität. Anfänge der Buchdruckerkunst.
XLII. 1864. (Buxtorf, K.) Basel im Burgunderkriege.
XLIII. 1865. (Vischer, W.) Der Schwabenkrieg und die Stadt Basel. 1499.
XLIV. 1866. (Frey, Hans.) Basels Eintritt in den Schweizerbund.
XLV. 1867. (Buxtorf, K.) Die Theilnahme der Basler an den italienischen Feldzügen.
XLVI. 1868. (Hagenbach, K. R.) Johann Oecolampad und die Reformation in Basel.

3. Erzählungen und Darstellungen in bunter Reihenfolge.

XLVII. 1869. (Meisner, Fr.) Schweizerische Feste im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert.
XLVIII. 1870. (Wieland, Carl.) Die kriegerischen Ereignisse in der Schweiz während der Jahre 1798 und 1799.
XLIX. 1871. (Wieland, Carl.) Dasselbe. Zweiter Theil.
L. 1872. (Vischer, W.) Eine Basler Bürger-Familie aus dem sechszehnten Jahrhundert.
LI. 1873. (Vischer, W.) Das Karthäuser-Kloster und die Bürgerschaft von Basel.
LII. 1874. (Heyne, M.) Ueber die mittelalterliche Sammlung zu Basel.
LIII. 1875. (Stähelin, R.) Karl Rudolf Hagenbach.
LIV. 1876. (Frey, Hans.) Die Staatsumwälzung des Cantons Basel im Jahre 1798.
LV. 1877. (Frey, Hans.) Basel während der Helvetik. 1798—1803.
LVI. 1878. (Wieland, Carl.) Basel während der Vermittlungszeit. 1803—1815.
LVII. 1879. (Wieland, Carl.) Die vier Schweizerregimenter in Diensten Napoleons I. 1803—1814.
LVIII. 1880. (Burckhardt, Dr. Albert.) Basel zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Erster Theil.
LIX. 1881. (Burckhardt, Dr. Albert.) Dasselbe. Zweiter Theil.
LX. 1882. (Bernoulli, August). Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs.
LXI. 1883. (Bernoulli, August.) Basel im Kriege mit Oestreich. 1445—1449.
LXII. 1884. (Probst, Emanuel.) Bonifacius Amerbach.
LXIII. 1885. (Boos, Heinrich.) Wie Basel die Landschaft erwarb.
LXIV. 1886. (Burckhardt, Achilles). Hans Holbein.
LXV. 1887. (Burckhardt-Biedermann, Th.) Helvetien unter den Römern.
LXVI. 1888. (Birmann, M.) Die Einrichtungen deutscher Stämme auf dem Boden Helvetiens.
LXVII. 1889. (Trog, Hans.) Die Schweiz vom Tode Karls des Großen bis zum Ende des burgundischen Reichs.
LXVIII. 1890. (Burckhardt, Albert). Die Schweiz unter den salischen Kaisern.
LXIX. 1891. (Bernoulli, August.) Die Entstehung des ewigen Bundes der Eidgenossen.
LXX. 1892. (Thommen, Rudolf.) Geschichte der Eidgenossenschaft bis zum Eintritt Luzerns in den Bund. 1291—1332.
LXXI. 1893. (Wackernagel, Rudolf.) Die Stadt Basel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert.
LXXII. 1894. (Fäh, Franz). Johann Rudolf Wettstein. Ein Zeit- und Lebensbild. (Zur Säkularerinnerung.) Erster Theil.
LXXIII. 1895. (Fäh, Franz.) Dasselbe. Zweiter Theil.
LXXIV. 1896. (Socin, Adolf.) Basler Mundart und Basler Dichter.
LXXV. 1897. (Huber, August.) Die Refugianten in Basel.
LXXVI. 1898. (Bernoulli, August.) Basels Antheil am Burgunderkriege. Erster Theil.
LXXVII. 1899. (Bernoulli, August.) Dasselbe. Zweiter Theil.

Frühere Jahrgänge der Neujahrsblätter sind, soweit dieselben noch vorhanden, zu beziehen in **R. Reich**'s Buchhandlung, vorm. C. Detloff, Freiestraße Nr. 40.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 23063 4252